

fest und treu



Mit Ausharren laufen
den vor uns liegenden Wettlauf

Hebräer 12.1

Liebe Freunde!

Momentan wächst die Weltbevölkerung jedes Jahr um ca. 80 Millionen. Das entspricht ungefähr der Einwohnerzahl von Deutschland. Stellen wir uns nun vor, die gesamte Menschheit (derzeit 7,36 Milliarden) ginge zeitgleich ins Meer zum Baden. Um wieviele Zentimeter würde sich dadurch weltweit der Wasserspiegel anheben?

a) 100 cm b) 10 cm c) 1 cm?

(Kleiner Tipp: Wenn alle Gletscher und Polarkappen abschmelzen würden, stiege der Meeresspiegel um 66 Meter.)

Und nun der Schock: Die Weltmeere würden sich nur um etwas mehr als einen Hundertstel Millimeter anheben – das entspricht dem Viertel eines Menschenhaares!

In Jesaja 40,15.17 steht: »Siehe, Nationen gelten wie ein Tropfen am Eimer und wie Staub auf der Waagschale ... Alle Nationen sind wie nichts vor ihm und gelten ihm als nichtig und leer.«

Das zeigt die Bedeutungslosigkeit von uns Menschenkindern. Angesichts der Weite und Unergründlichkeit Gottes schrumpft der Mensch zu einem Nichts zusammen. Der Tropfen ist völlig unerheblich. Und dieser Tropfen Menschheit ist dazu noch schmutzig. Gott könnte ihn mit dem kleinsten Hauch hinwegblasen. Das rückt die Relationen gerade und lehrt uns Bescheidenheit.

Eine jiddische Weisheit sagt: »Auf der Welt die Menschenschar, ist bloß ein Haufen Lehm fürwahr.« Origenes, der christliche Gelehrte aus dem 2. Jahrhundert, sagt über Jesus: »Es ziemte sich für ihn, der kam, um nicht nur Jakob zu sammeln, sondern auch alle Völker, sich der Gottesgestalt zu entäußern und sich selbst zum Tropfen zu machen und so zu kommen, um den Tropfen der Völker und ebenso den Tropfen der Übriggebliebenen Jakobs zu sammeln.« Lernen wir in Gottes Größenverhältnissen zu denken und für Christi „Kleinwerden“ zu danken.

Gottes Segen beim Lesen dieser Ausgabe wünscht

Andreas Fett

INHALT

Ausgabe 155

Joni Eareckson Tada	Leiden hat die Macht	3
Wolfgang Bühne	Elisa – einer von Gottes Segensträgern	4
Carolyn	Wer den Namen des Herrn anruft	8
Daniel Bühne	Zwischen Hoffen und Bangen.....	10
Peter Lüling	Salomo und die Frauen	12
Alexander Strunk	Christliche Gemeinde Kölnblick	15
Wolfgang Bühne	Honduras – das Land krasser Gegensätze.....	16
W. Bühne / A. Fett	Zum plötzlichen Heimgang von Andreas Bühne	19
	Buchbesprechungen	21

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

CLV · Christliche Literatur Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

SCHRIFTFLEITER UND VERSANDSTELLE

Wolfgang Bühne · Postfach 1126 · 58527 Meinerzhagen

ABONNEMENTS

Adressänderungen / (Ab)bestellungen bitte an:
Christoph Grunwald · Dorfstr. 40a · 79591 Eimeldingen · fut@clv.de

BANKKONTO

Postbank Hannover · Kt.-Nr.: 25 24309 · BLZ: 250 100 30
BIC: PBNKDEFF · IBAN: DE 2825 0100 3000 0252 4309

CLV-AUSLANDSHILFE (SONDERKONTO FÜR AUSSENMISSION):

Volksbank im Märkischen Kreis eG
Kt.-Nr.: 101 216 0700 · BLZ: 447 615 34
BIC: GENODEM1NRD · IBAN: DE 7444 7615 3410 1216 0700
Bei Spendenbescheinigungs-Wunsch auf vollständige Absender-Anschrift achten.

Leiden hat die Macht ...

Joni Eareckson Tada



Leiden hat die Macht, das Leben aus der Ebene des Abstrakten – aus der reinen Theorie – herauszuholen und es geradezu schmerzhaft konkret zu machen. Die pathetischen Predigten sprachgewaltiger Kanzelredner können Menschen, die im Leiden gefangen sind, nicht helfen. Theologie-Seminare an den Universitäten schenken denjenigen, die Kummer und Schmerz niederdrückt, weder Hoffnung, noch Trost.

Im Leiden erkennen wir, dass wir uns im Glauben nicht mit theoretischen Vorstellungen auseinandersetzen, sondern das sich jemand mit uns auseinandersetzt: eine liebevolle Person, die wir gut kennen – unser Herr Jesus Christus.

Zu anderen Zeiten, wenn das Leben rosiger aussieht, kommen wir vielleicht damit durch, einfach nur etwas über ihn zu wissen. Damit, ihm nachzueifern, ihn zu zitieren und von ihm zu sprechen. Doch erst in der Gemeinschaft des Leidens werden wir Jesus wirklich kennenlernen. Hier identifizieren wir uns mit ihm am Punkt seiner tiefsten Demütigung. Das Kreuz, das Symbol seines größten Leidens, wird unser Berührungspunkt mit dem Herrn des Universums.

Niemand verlangt von Ihnen, dass Sie sich die Mitgliedschaft im „Klub der Behinderten“ wünschen – z. B. im Rollstuhl zu sitzen. Sie brauchen sich nicht für das Leiden zu entscheiden. Sie brauchen sich nicht für Schmerz und Demütigung zu entscheiden. Alles, was Sie tun müssen, ist, sich für den Willen Gottes zu entscheiden, wie Jesus es am Kreuz tat. Wenn Sie das tun, werden Sie in die Gemeinschaft seines Leidens aufgenommen. Und diese Gemeinschaft ist eine sehr enge. Größere Nähe zu Gott gibt es nicht. ■

Aus: Joni Eareckson Tada: „Gottes Nähe erfahren“ SCM Hänssler 2007; S. 10–11 (vergriffen)

Elisa – einer von Gottes Segensträgern

Teil 10

Wolfgang Bühne

Und das Kind wuchs heran. Und es geschah eines Tages, da ging es hinaus zu seinem Vater, zu den Schnittern. Und es sprach zu seinem Vater: Mein Kopf, mein Kopf! Und er sprach zu dem Diener: Trag ihn zu seiner Mutter. Und er nahm ihn auf und brachte ihn zu seiner Mutter; und er saß auf ihren Knien bis zum Mittag, und er starb. Da ging sie hinauf und legte ihn auf das Bett des Mannes Gottes und schloss hinter ihm zu und ging hinaus. Und sie rief ihren Mann und sprach: Sende mir doch einen von den Dienern und eine von den Eselinnen, und ich will zu dem Mann Gottes laufen und wiederkommen. Und er sprach: Warum willst du heute zu ihm gehen? Es ist weder Neumond noch Sabbat. Und sie sprach: Es ist gut. Und sie sattelte die Eselin und sprach zu ihrem Diener: Treibe immerfort; halte mich nicht auf im Reiten, es sei denn, dass ich es dir sage! So zog sie hin und kam zum Mann Gottes auf den Berg Karmel. Und es geschah, als der Mann Gottes sie von fern sah, da sprach er zu Gehasi, seinem Diener: Sieh dort die Sunamitin! Nun lauf ihr doch entgegen und sprich zu ihr: Geht es dir gut? Geht es deinem Mann gut? Geht es dem Kind gut? Und sie sprach: Gut. Und sie kam zum Mann Gottes auf den Berg und umfasste seine Füße. Da trat Gehasi herzu, um sie wegzustoßen. Aber der Mann Gottes sprach: Lass sie, denn ihre Seele ist betrübt; und der HERR hat es mir verborgen und es mir nicht kundgetan. Und sie sprach: Habe ich einen Sohn von meinem Herrn erbeten? Habe ich nicht gesagt: Täusche mich nicht? Da sprach er zu Gehasi: Gürtle deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand und geh hin; wenn du jemand triffst, grüße ihn nicht, und wenn jemand dich grüßt, antworte ihm nicht; und lege meinen Stab auf das Gesicht des Knaben. Und die Mutter des Knaben sprach: So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich von dir lasse! Da machte er sich auf und ging ihr nach. Gehasi aber war ihnen vorausgegangen und hatte den Stab auf das Gesicht des Knaben gelegt; aber da war keine Stimme und kein Aufmerken. Und er kehrte zurück, ihm entgegen, und berichtete ihm und sprach: Der Knabe ist nicht erwacht. Und als Elisa in das Haus kam, siehe, da war der Knabe tot, hingelegt auf sein Bett. (2Kö 4,17–32)

› Glaube auf dem Prüfstand

Gott hatte den tiefen Herzenswunsch der Sunamitin erfüllt und seine Verheißung durch Elisa wahr gemacht: „... einen Sohn zu dieser bestimmten Zeit, wie Elisa zu ihr geredet hatte.“

Inzwischen sind einige Jahre vergangen, über welche die Bibel schweigt. Der Junge ist inzwischen älter geworden, zumindest so alt, dass er zu seinem Vater aufs Feld gehen konnte, um ihm in der Erntearbeit etwas zu helfen – oder auch nur, um ihm bei der Arbeit zuzuschauen.

Plötzlich bekommt er heftige Schmerzen, läuft zu seinem Vater und schreit: „*Mein Kopf, mein Kopf!*“ Der vielbeschäftigte Vater weiß keinen anderen Rat, als einen Knecht zu rufen und ihm zu befehlen, das Kind zu seiner Mutter zu tragen. Damit wird ihr Glaube auf eine harte Probe gestellt.

Diese ernüchternde Reaktion des Vaters auf das Problem seines Sohnes und der kurze Befehl an seinen Knecht geben Anlass, ein wenig über den Mann der Sunamitin, aber auch über uns und unsere Aufgaben als Ehemänner und Väter nachzudenken.

› „Nur Arbeit war sein Leben ...?“

Das Wenige, was wir aus dem Bibeltext über diesen Mann erfahren, ist ziemlich erschütternd. Er scheint kein Mann vieler Worte gewesen zu sein. Jedenfalls ist die Kommunikation mit seiner Frau recht dürftig. Auf den Vorschlag seiner Frau, dem Propheten Elisa ein kleines Gastzimmer einzurichten, erkennen wir keine Reaktion von ihm. Und als sein kleiner Sohn schmerzgeplagt um Hilfe schreit, erkennen wir bei dem beschäftigten Vater keine fürsorgliche Anteilnahme. Er überlässt es einem Knecht, ihn zu seiner Mutter zu tragen. Seine Verantwortung als Vater schiebt er ab und lädt sie seiner Frau auf, die sich um das Problem kümmern soll.

Hat dieser reiche Mann nur Gewinn-Maximierung im Kopf?

Hat der „Betrug des Reichtums“ ihn blind gemacht für den unbezahlbaren Wert einer harmonischen Ehe und einer guten Beziehung zu seinem Sohn?

Bleibt sein Herz kalt, wenn der Kopf seines Sohnes glüht?

Wir wissen es nicht. Aber wir Väter sollten uns die Frage gefallen lassen, wie wir mit den Fragen und Nöten unserer Söhne und Töchter umgehen, wenn sie um Hilfe schreiend ein offenes Ohr für ihre Herz- und Kopfprobleme erwarten.

Hat der Autor von „Das Herz der Väter“ recht, wenn er diagnostiziert:

*„Es liegt im Herzen der Väter. Es liegt in einer Generation, die versagt hat, die sich selbst gelebt hat und nur zu oft ihre Kinder auf dem Altar ihres Egos und ihrer Selbstverwirklichung geopfert haben.“*⁴¹

Einige Beispiele aus eigener Erinnerung:

„Papa, heute haben wir in Bio etwas über eine Ursuppe gehört, aus der das Leben entstanden sein soll. Kannst Du mir mal helfen, wie ich da als Christ reagieren soll?“

„Hab ich mich noch nie mit beschäftigt – muss noch Rasen mähen – frag die Mama!“

„Papa, irgendwie stimmt seit Wochen etwas mit meinem Körper nicht. Es ist mir peinlich, aber können wir mal darüber sprechen?“

„Auweia! Hab aber leider im Moment absolut keine Zeit – muss dringend noch ein paar Briefe schreiben. Sieh mal im Gesundheitslexikon nach – oder geh zur Mama!“

Diese Fragen und Antworten kann man fast endlos fortsetzen. Die Gelegenheiten und die Zeiten, die wir als Väter verpassen, um unseren Kindern in bestimmten Lebensabschnitten eine entscheidende Hilfe und ein Beistand zu sein, können wir wahrscheinlich nie wieder gut machen.

Was gäbe ich darum, wenn ich meine Versäumnisse von damals nachholen könnte!

Byron Forrest Yawn hat in seinem sehr empfehlenswerten Buch „Wann ist ein Mann ein wahrer Mann“ Beobachtungen geäußert, die jeder Vater ernst nehmen sollte:

Es ist unnatürlich für einen Vater, seinen Sohn zu ignorieren. Es ist grausam. Es ist eine subtile Form des Verlassens. Kinder sind zufrieden mit dem kleinsten Krümel, der zufällig vom Tisch des Vaters fällt.

„Es fällt auf, wenn ein Vater sein Kind nur erträgt. Niemand weiß das besser als das Kind. Gleichzeitig bereichert aber nichts mehr das Leben eines Kindes, als ein Vater, der sich kümmert. Wenn ein Vater zuhört, seinen Sohn im Auge behält und für seine Seele sorgt, ist die Welt ein sicherer Ort.

Es ist unnatürlich für einen Vater, seinen Sohn zu ignorieren. Es ist grausam. Es ist eine subtile Form des Verlassens. Kinder sind zufrieden mit dem kleinsten Krümel, der zufällig vom Tisch des Vaters fällt.

Da die meisten Kinder sehr wenig von ihrem Vater haben, sind sie zufrieden mit allem, was sie bekommen. Väter können die kleinsten Dinge tun und damit bei ihren Kindern unglaubliche Freude erzeugen. Allein schon,

*wenn sie von der Arbeit kommen, ist das ein großes Ereignis. Väter kommen nicht einfach heim. Sie laufen wie ein Schiff in den Hafen ein.“*⁴²

› Christsein nur Sonntags?

Wenige Stunden später stirbt der erkrankte Junge auf den Knien seiner Mutter.

Die Ängste, die Zweifel, der unsägliche Schmerz, den Tod des eigenen Kindes hautnah miterleben zu müssen, nimmt der Vater nicht wahr.

Die Mutter weiß sich keine andere Hilfe, als das gestorbene Kind in das Obergemach zu tragen, auf das Bett des Mannes Gottes zu legen und die Tür zu verschließen. Sie wird dabei zu Gott geschrien und ihn an seine Verheißung erinnert haben. Sie vertraut ihren Sohn dem an, der ihr vor Jahren den Sohn angekündigt hat.

Dann lässt sie durch einen Knecht ihren Mann vom Feld rufen und bittet ihn, ihr eine Eselin zu satteln und einen Begleiter zu senden, weil sie auf dem schnellsten Weg Elisa erreichen muss.

„Arbeit und Hobby bedeuten ihm mehr als Ehe und Familie!“

Auf die erstaunte Frage ihres Mannes, warum sie es damit so eilig hat – schließlich sei doch heute kein religiöser Feiertag – kann sie nur ausweichend antworten: „Es ist gut“ (V. 23).

Welch eine tragische Szene! Sie kann ihrem Mann ihre Not und ihre Anfechtungen nicht mitteilen. Ganz allein muss sie ihren Schmerz tragen – wahrscheinlich deswegen, weil sie keine Hilfe, keinen Beistand von ihm erwarten kann. Es scheint, als hätte er nie eine Antenne für ihre Glaubenserfahrungen gehabt und so bleibt sie auch jetzt mit ihrem Kummer allein.

Kann es sein, dass auch unsere Frauen nach zahllosen Versuchen resignierend aufgegeben haben, unsere Anteilnahme für ihre Wünsche und Sorgen zu gewinnen? Nach dem Motto:

„Es hat doch keinen Zweck!“

„Er kann oder will mich doch nicht verstehen!“

„Meine geistlichen Anliegen interessieren ihn nicht!“

„Arbeit und Hobby bedeuten ihm mehr als Ehe und Familie!“

„Das Auto bekommt mehr Aufmerksamkeit als ich.“

Wie viel Enttäuschung und Einsamkeit liegt in diesen drei Worten: „Es ist gut!“ – obwohl gar nichts gut war ...

„Neumond und Sabbath“ – darin bestand die traditionelle Frömmigkeit ihres Mannes. Mehr Frömmigkeit schien ihm überflüssig. Wir würden heute sagen: Der Gottesdienst am Sonntag und gelegentlich am Morgen ein Blatt aus „Gute Saat“ oder die Bibellese aus den „Losungen“ – das reicht.

Tägliche „Stille Zeit“ vor dem Herrn, das Ringen in der Fürbitte um Familie, Freunde, Nachbarn usw. – das ist etwas für Frauen, Rentner oder für „Vollzeitige“. Nur ja nichts übertreiben ...

› Gehasi – nur eine „taube Nuss“?

Eigenartig, aber dennoch leider auch zur Genüge bekannt: Die Männer in dieser Geschichte machen – mit Ausnahme von Elisa – keine gute Figur.

Zunächst aber zu der Frau: Es treibt sie in die Gegenwart des Elisa. Der begleitende Knecht

bekommt den dringenden Befehl, dem Esel die Sporen zu geben und nur ja nicht Pause zu machen, bis sie den Mann Gottes auf dem Karmel erreicht haben.

Interessant, dass diese Frau weiß, wo Elisa sich aufhält. Es scheint so, als wäre der Berg Karmel das für Elisa, was Jahrhunderte später der Ölberg für unseren Herrn Jesus war: Ein Ort der Zurückgezogenheit und Stille vor Gott.

Jedenfalls erkennt Elisa die Frau schon von weitem und er schickt ihr Gehasi entgegen, um nach ihrem Wohlergehen und dem ihres Mannes und Sohnes zu fragen. Die Sunamitin reagiert auf die Frage Gehasis ebenfalls mit einer kurzen, ausweichenden Antwort: „Wohl“. Woraus man schließen kann, dass sie zu dem Diener Elisas kein allzu großes Vertrauen hat und in ihm vielleicht ein Hindernis sieht, Elisa zu begegnen.

Schade, wenn auch wir als kleine Diener unseres großen Herrn suchenden Seelen im Weg stehen oder die Sicht auf ihn versperren!

Sobald sie aber endlich Elisa trifft, wirft sie sich ihm zu Füßen, worauf Gehasi die am Boden liegende Frau mit einer Geste der Empörung wegzustoßen versucht. Er tritt äußerlich für Anstand und Würde ein, während sein Herz schon mit ganz anderen Dingen erfüllt ist, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden.

(Die Analogie zu Judas heuchlerischem, empörten Verhalten Maria gegenüber liegt auf der Hand.)

*Schade, wenn auch wir
als kleine Diener unseres großen Herrn
suchenden Seelen im Weg stehen
oder die Sicht auf ihn versperren!*

› Wissen und Begabung sind zu wenig ...

Bevor wir auf Elisa und das Verhalten der Sunamitin eingehen, ein weiterer Blick auf Gehasi:

Während die Mutter zunächst die Füße Elisas umfasst, schickt der Prophet seinen Diener mit dem eindeutigen Auftrag los, auf schnellstem Weg das kleine Obergemach in Sunem aufzusuchen und dem toten Jungen den Stab Elisas auf sein Angesicht zu legen. Unter keinen Umständen soll er sich von seinem Auftrag abhalten lassen (V. 19).

Als Gehasi sich auf den Weg macht, folgen Elisa und die Sunamitin mit einigem Abstand nach. Ihre Beziehung zu Gott und zu dem Propheten werden in ihrem erstaunlichen Bekenntnis sehr deutlich: „So wahr der Herr lebt und deine Seele lebt, wenn ich von dir lasse!“ Diese Worte erinnern an Jakob, der auch eine schwere, lebensverändernde Nacht hinter sich hatte, als er sich ebenfalls an den Herrn klammerte und ausrief: „Ich lass dich nicht los, du habest mich denn gesegnet.“ (1Mo 32,26)

Nach einigen Stunden Fußweg kommt ihnen Gehasi gedemütigt entgegen. Er hat den Befehl Elisas ausgeführt, sich nicht aufhalten zu lassen und den Stab Elisas – das äußere Zeichen der Autorität und Würde des Propheten – auf das Gesicht des verstorbenen Jungen gelegt: Vergeblich! Der Junge war und blieb tot.

Wir lernen hier eine ernste Lektion: Man kann jahrelang in der Gemeinschaft eines Mannes Gottes leben, Augenzeuge göttlicher Wunder sein, die „Sprache Kanaans“ beherrschen, die Dogmatik der Bibel im Kopf haben und das Auftreten eines Propheten problemlos imitieren, ohne eine echte Beziehung zu Gott zu haben.

*Man kann jahrelang in der Gemeinschaft
eines Mannes Gottes leben,
Augenzeuge göttlicher Wunder sein,
... ohne eine echte Beziehung zu Gott zu haben.*

Der leider früh verstorbene Evangelist Wolfgang Dyck (1939–1970) pflegte zu sagen: „Die Feierlichkeit ist das letzte Kleid Satans.“³ Daran erinnert auch das liturgisch einwandfreie, würdevolle aber auch geist- und kraftlose Auftreten des Gehasi.

Treffend schreibt Paul Humburg:

„Der Prophetenstab macht es nicht und auch nicht das Gehabe und Betragen wie ein Prophet. Und jungendlicher Eifer tut es auch nicht. Es kommt auf eine lautere, ungeteilte Hingabe an Gott an. Nicht auf die Form, sondern auf die Kraft des Propheten.“⁴

Schon im nächsten Kapitel werden wir Zeugen davon, wie dieser Mann sein Maske mit frommen Sätzen endgültig fallen lässt.

Hans Dannenbaum schreibt dazu:

„Liebe Brüder und Schwestern, hütet euch davor, dass ihr nur ja nicht den Propheten Gottes ihre Sprache nachschwätzt, während euer Herz ferne von Gott ist ... Die Sprache Kanaans kann auch ein Papagei lernen!“⁵

› Ein wohltuender Kontrast

Wie wohltuend anders ist das Verhalten Elisas. An seinem Leben lernen wir immer wieder: Geistliche Reife ist immer mit Aufrichtigkeit und einer demütigen Selbsteinschätzung verbunden.

Als Gehasi die Sunamitin wegstoßen will, weil sie sich nach seinem Empfinden ziemlich daneben benimmt, während sie die Füße des Propheten umklammert, wehrt ihm Elisa mit den Worten: „Lass sie, denn ihre Seele ist betrübt und der Herr hat es mir verborgen und mir nicht kundgetan.“

Wie selten sind heute Männer und Frauen, die nicht auf alle Fragen und Probleme einen „Deckel auf den Pott“ haben und die ihre Hilflosigkeit, Unwissenheit und Abhängigkeit von Gott bescheiden zugeben können. Elisas Verhalten ist eine schöne Illustration zu dem, was Paulus den Korinthern schreibt, die offensichtlich etwas zum Personenkult neigten:

„Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ (1Kor 4,7)

Aber auch die demütige, von jeder Bitterkeit freie Sunamitin zeigt eine vorbildliche Herzenshaltung in dieser schweren Glaubensprüfung. Sie schreibt dem Propheten nicht vor, was er zu tun hat oder was sie von ihm erwartet, sondern erinnert ihn nur an seine Verheißung, die er ihr zum Zeitpunkt ihrer Kinderlosigkeit gegeben hatte. Nicht sie hatte um einen Sohn gebeten, sondern Elisa hatte ihn verheißen.

Damals hatte sie auf die unerwartete und überwältigende Verheißung mit dem inhaltsschweren Satz geant-

wortet: „Nicht doch, mein Herr, du Mann Gottes, belüge deine Magd nicht!“ (V. 16)

Genau so dürfen auch wir in Situationen großer Anfechtung und Zweifel „unser Herz vor Gott ausschütten“ (Ps 62,9) und alle unsere Sorge auf Ihn werfen; denn er ist besorgt für uns. (1Petr 5,7) ■

Quellenangaben

- 1 Klaus Güntzschel, „Das Herz der Väter“, Bielefeld, CLV 2016, S. 13
- 2 Byron Forrest Yawn, „Wann ist ein Mann ein wahrer Mann?“, Waldems, 3L 2015, S. 35
- 3 Wolfgang Dyck, „Einfälle, Ausfälle und sonstige Fälle“, Wetzlar, HSW 1969, S. 18
- 4 Paul Humburg, „Allerlei Reichtum“, Barmen, Aussaat 1929, S. 205
- 5 Hans Dannenbaum, „Alte Brunnen“, Gladbeck, Schriftenmissions-Verlag 1959, S. 86

TERMINE

Maleachi-Tag in Bielefeld

am Samstag, dem 29. Oktober 2016
in der Sporthalle der Georg-Müller-Schule
(Detmolder Str. 284, 33605 Bielefeld)

Thema: „Mission gezielt!“

Ein Evangelium – viele Adressaten

- 10:00 „Mission unter Katholiken“
Franziskus – ein Schaf im Wolfspelz?
Wolfgang Bühne
- 11:15 „Mission unter Muslimen“
Alles nur ein Missverständnis?
Friedemann Wunderlich
- 14:00 „Mission unter seelisch Kranken und Belasteten“ Medizin und Seelsorge – passt das zusammen?
Rudolf Hamm
- 15:15 „Mission unter postmodernen Zeitgenossen“ Gibt es richtig oder falsch?
Wolfgang Nestvogel

Anmeldung ist nicht erforderlich.

Getränke und Kuchen wird gereicht.

Für die Kinder ab 6 Jahren bietet die „Kindermission Siegerland“ mit dem „Rollenden Kindertreff“ an diesem Tag ein spezielles Programm zum Thema „Martin Luther und die Reformation“.

Maleachi-Tag in Niesky

am Montag, dem 3. Oktober 2016
(Tag der Deutschen Einheit)

**Thema: „Die Familie nach Gottes Plan“
(Epheser 5 und 6)**

Referenten: Thomas Lange; Friedemann Wunderlich; Velten Berger; Andreas Steinmeister

Maleachi-Tag in Stuttgart

am Samstag, dem 15. Oktober 2016

**Thema: „Gemeinde im Spannungsfeld
von Abfall und Aufbruch“**

Referenten: Michael Happle; Martin Vedder;
Johannes Pflaum; Thomas Powilleit

Maleachi-Tag in Wilkau-Hasslau

am Samstag, dem 22. Oktober 2016

**Thema: „Biblische Rezepte für eine
gesunde Gemeinde“**

Referenten: Matthias Harbig; Martin Vedder;
Werner Mücher; Klaus Güntzschel

Nähere Informationen unter: www.maleachi-kreis.de

Wer den Namen des Herrn anruft ...

Carolin



Tarik und Samira* mit ihren drei Kindern zwischen 5 und 11 Jahren entschließen sich zur Flucht aus Afghanistan. Dabei ahnen sie nicht, wie dramatisch die Wochen sein werden, die vor ihnen liegen ...

› Leben unter Bedrohungen

Bisher wohnte die junge Familie in einer kleinen Stadt nahe Masar-i-Sharif. Der permanente Terror der Taliban und die Bedrohung durch Drohnenangriffe veranlassten sie jedoch, Zuflucht im Ausland zu suchen. Bisher hatte Tarik als Fliesenleger gearbeitet. Seine Frau Samira war als Hauslehrerin tätig. Aber genau das erwies sich als Ärgernis: Örtliche Talibanführer drohten ihr und der Familie mit dem Tod, da das für eine islamisch-afghanische Frau nicht schicklich sei. Ausgerechnet ihr Cousin aus dem Nachbarort tat sich als der größte Scharfmacher hervor. Immer wieder setzte er Samira unter Druck.

Als die Drohungen ernster werden, entschließt sich die Familie spontan zur Flucht. Weder planen sie eine genaue Route, noch teilen sie ihr Vorhaben irgend jemand mit. Nur mit dem, was sie am Körper tragen und ihrem Ersparnen brechen die Fünf auf. Am Tag halten sie sich meist versteckt und versuchen zu schlafen. Im Schutz der Nacht laufen sie los – alles zu Fuß. Als Familie würden sie bei Tageslicht sofort als Flüchtlinge erkannt und von den Taliban erschossen werden.

Fast immer schlafen sie unter offenem Himmel. Oft setzt ihnen im Schlaf der Regen zu. Durch unbewohnte Gebiete und über Berge gelingt es ihnen, in den Iran zu entkommen. Dort wohnt bis heute Samiras Mutter, bei der sie Unterschlupf finden. Im Iran können sie sich auch das erste Mal neue Sachen zum Anziehen kaufen.

Allerdings wird Tarik im Iran von der Polizei aufgegriffen und verhaftet. Er soll als Kämpfer nach Syrien geschickt werden. Doch das kann Samira nicht zulassen. Hartnäckig bleibt sie auf der Polizeiwache, weint und bittet unablässig, dass er doch Vater von drei Kindern sei, und sie ihn freilassen sollen. Und tatsächlich: Tarik wird auf Samiras Drängen hin wieder entlassen.

Vom Iran laufen sie dann – meist wieder nur nachts – bis in die Türkei. Als Flüchtlinge können sie dort vorübergehend eine Wohnung bekommen und Tarik versucht, schwarz auf dem Bau zu arbeiten. Auf einer Baustelle hat Tarik einen Kollegen, der ihm sehr Nachteiliges über den Islam mitteilt. Das kann Tarik gar nicht verstehen. Dieser Kollege erzählt Tarik ständig Geschichten von Jesus, dem

Sohn Gottes. Da er Jesus als einen Propheten aus dem Koran kennt, ist Tarik sehr interessiert und hört zu. Dies ist sein erster Kontakt mit einem Christen.

› Aufbruch ins „verheißene“ Land

Die Familie verbringt insgesamt etwa ein Jahr in der Türkei. Dort kommt auch ihr viertes Kind zur Welt. Tarik sucht seit geraumer Zeit einen zuverlässigen Schlepper, der sie nach Griechenland – in das sichere Europa – bringen wird. Diese Menschenschleuser finden sich problemlos am Strand und bieten ihre Hilfe an. Jeder verspricht den „besten Preis“ und bietet für die Überfahrt Verpflegung und ein gutes Boot an. Tarik geht auf ein günstiges Angebot ein und sie vereinbaren einen Treffpunkt.

Endlich kommt der Tag der vermeintlichen Überfahrt. Zusammen mit weiteren Fluchtwilligen verstecken sie sich in einem Wäldchen an der Küste, da es immer wieder Polizeikontrollen gibt. Dort harren sie insgesamt eine Woche ohne Essen aus. Die Schlepper kommen immer mal wieder kurz vorbei und machen weitere Versprechungen: „Heute nicht, aber morgen!“ – „Essen kommt bald!“ Aber es kommt nichts. So geht das eine ganze Woche. Dann an einem Morgen kommen die Schlepper und sagen: „Es ist soweit.“ Das ist 11 Uhr am Vormittag. Die Polizei lässt sich von den Schleppern bestechen und tut so, als ob sie nichts sieht ...

Ganz gegen die Abmachung findet die Familie ein sehr schlechtes Boot und natürlich kein Essen. Sie werden mit etwa 60 Personen und allen Gepäckstücken auf engsten Raum gedrängt. An Bord kann man sich kaum noch bewegen. Die Schlepper ernennen einfach einen, der in Motornähe sitzt, zum Kapitän. Per GPS-Daten wird ihm die ungefähre Richtung gewiesen und schon knattert der Außenborder los. In dem hoffnungslos überladenen Boot sitzen viele unterschiedliche Nationalitäten.

› Den Tod vor Augen

Die Überfahrt in griechische Gewässer dauert insgesamt nur etwa zwei Stunden. Doch wider Erwarten kommt nach kurzer Zeit starker Wind auf. Es braut sich etwas zusammen und die Wellen gehen hoch und höher. Seewasser schlägt ins Boot. Der völlig überladene Kahn füllt sich mehr und mehr mit Wasser. Dann fällt auch noch der Motor aus. Viele weinen und schreien. Tarik und Samira machen sich bewusst, dass ihre Familie verloren ist. Bei diesem Wellengang können sie nicht mal ihr eigenes Leben retten,

geschweige denn das der Kinder. Todesangst und Panik ergreift selbst die Mutigsten an Bord.

Doch dann stellt sich mitten im Sturm eine Frau auf. Sie reckt ihre Arme gen Himmel und schreit immer wieder laut zu Jesus um Hilfe. Jeder an Bord kann genau hören, wen sie anruft. Tarik denkt nur: „Die muss wahnsinnig sein. Das ist glatter Selbstmord. Für jeden Muslim ist das Gotteslästerung. Gleich werden sie die Frau über Bord werfen.“ Doch plötzlich läßt der Sturm nach und das Meer wird ruhiger. Der Zusammenhang mit dem Gebet der Frau ist für alle mit Händen zu greifen. Ein unfassbares Wunder ist geschehen. Auch der Motor springt wieder an. Nachdem sie das Wasser aus dem Boot geschöpft haben, können sie ihren Kurs Richtung Griechenland fortsetzen.

› „Wenn wir das hier überleben ...“

Tarik sagte sich damals im Boot: „Wenn wir das hier überleben sollten, dann muss es diesen Jesus geben. Dann will ich an ihn glauben.“ Nicht lange danach erreichten sie die griechische Küste. Die Beterin aus dem Boot erzählte ihnen bereitwillig viele Geschichten aus der Bibel. Gespannt hörten sie zu. Noch am Strand hat die Familie ihr Leben Jesus übergeben.

Von der Insel aus ging es dann mit einem großen Schiff nach Athen ans Festland. In Griechenland konnten sie auf einem Spielplatz in einem Zelt unterkommen. Immer wieder bekamen sie auch christliche Traktate. Sie fanden dort einen Mann, der sie in einem Kastenwagen, natürlich gegen Bezahlung, Richtung serbische Grenze brachte. Kurz vor der Grenze setzte er sie an einem Bahnhof ab.

Ein vollgestopfter Zug brachte sie dann über die Grenze nach Serbien. Wegen Überfüllung wurde dieser nicht kontrolliert. Mitten in der Nacht verließen sie dann auf serbischer Seite den Zug und nach zwei Stunden Fußmarsch schliefen sie in irgendeinem Stall. Der Fußmarsch ging dann weiter über Albanien nach Ungarn. Mittlerweile waren sie mit ganzen Flüchtlingsscharen unterwegs. In Ungarn fanden sie wieder jemanden, der sie in einem Laster durch Ungarn, Österreich bis hinein nach Deutschland fuhr – komplett ohne Kontrolle an den Grenzen.

› Erstaunliche Begegnungen ...

In Deutschland kamen sie in eine Erstaufnahme-Einrichtung. Die ersten Menschen, mit denen sie näher Kontakt hatten, war eine christliche Familie aus Afghanistan. Von dort aus kamen sie in ein Camp auf einem Zivilflughafen und von dort nach Dickenschied.

Geich nach ihrer Ankunft habe ich – Carolin – sie besucht. Ich nahm Spielsachen, Kleidung, Schulsachen und eine Bibel in Persisch, sowie einen

christlichen Kalender mit. Natürlich habe ich nicht gewusst, dass sie schon gläubig waren. Meine Schwester sagte mir damals: „Nimm beim ersten Besuch eine Bibel mit, damit sie direkt wissen, dass du gläubige Christin bist.“

Kurze Zeit später lud ich sie zu uns in die Gemeinde ein, da wir ein Ferienprogramm für Kinder hatten: die Legotage. Jedes einzelne Wort habe ich per Wörterbuch übersetzt. Die Kinder, und manchmal auch die Eltern, kamen mit in die Gemeinde und hatten an diesen Tagen einen riesen Spaß.

Eine Woche später stand ich bei der Familie im Wohnzimmer. Da hielt Samira die Bibel an ihr Herz und sagte: „Ich liebe Jesus!“ Das war ein sehr schöner Moment in meinem Leben. Mit Tränen in den Augen stand ich vor ihr und freute mich so mit.

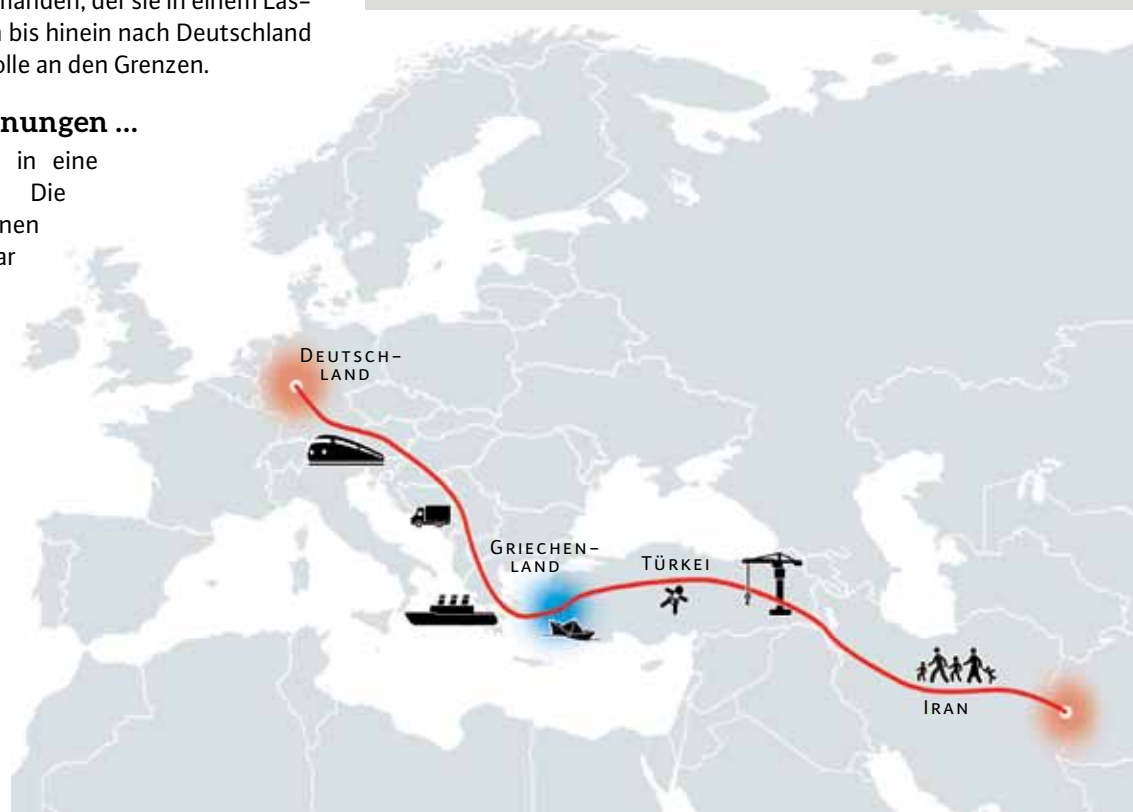
Dass sie schon auf der Flucht zu Jesus fanden, habe ich erst etwa vier Monate später über einen Dolmetscher erfahren. Als dabei Tarik die Geschichte ihrer Überfahrt wiedergab, musste er noch immer heftig zittern.

Tarik und Samira fingen dann auch einen Online-Bibelkurs in ihrer Sprache an. Die Kinder besuchen seitdem die Jungschar oder den Teenkreis der Gemeinde. Die Familie kommt sonntags in unsere Gemeinde, obwohl sie fast nichts versteht. Ich fragte sie, warum sie trotzdem so treu kommen. Tarik sagte: „Die Gemeinschaft und das Singen. Und beten kann ich in meiner Sprache.“

Zwischendurch begleiten wir die Familie in eine persisch sprechende Gemeinde nach Mainz. In diesem Mai durften wir dann ihre Taufe in unserer Gemeinde feiern. Das war ein sehr besonderes Erlebnis. ■

* Zum Schutz der Familie sind die Eigen- und Ortsnamen verändert. Carolin – ihre neue Nachbarin aus Deutschland – hat uns die Geschichte aufgezeichnet. Alle Personen sind der Redaktion bekannt.

Tarik und Samiras Fluchtroute



Zwischen Hoffen und Bangen

Kubas Christen im Frühjahr 2016

Daniel Bühne

Es ist eine besondere Zeit, in der wir unsere Freunde auf Kuba besuchen. Barack Obama ist gerade auf der Insel – die Rolling Stones ebenso. Der Besuch des amerikanischen Präsidenten beendet Jahrzehnte eisigen Schweigens zwischen den USA und Kuba.

In seiner Rede vom 22.3.2016 an das kubanische Volk redet Obama davon, das Handelsembargo der USA gegen Kuba aufzuheben. Er träumt von wirtschaftlichen Beziehungen und stellt Breitband-Internetverbindungen für Kuba (Initiative von Google) in Aussicht.

Alles in allem eine Sensation – und nichts anderes ist auch die Tatsache, dass eine Rockband wie die Rolling Stones am Wochenende vor 45.000 Zuschauern in der Hauptstadt Havanna auftritt. Eine Band, die von Fidel Castro immer als dekadenter Auswuchs des Kapitalismus verpöht wurde.

› Nur Seifenblasen?

Dementsprechend erleben wir auch unter den Christen eine gespannte Stimmung, als wir am 18. März 2016 in Kuba landen.

Die Optimisten träumen von Freiheit und Wohlstand in absehbarer Zeit, die Pessimisten hoffen zumindest auf langsame Verbesserungen in den nächsten Jahrzehnten. Beschäftigen tut es alle.

Und wirklich – man bemerkt Veränderungen an allen Ecken und Enden. Amerikanische Touristen fluten das Land. Sie fahren vergnügt lachend mit den kubanischen Oldtimern über die Insel und genießen die Nostalgie, einige Tage in einem der wunderschönen alten Häuser in Havanna verbringen zu können.

In der Tat, wer momentan einen Oldtimer als Taxi anbieten oder eine Wohnung in der Hauptstadt an Touristen vermieten kann, bringt es für kubanische Verhältnisse schnell zu einem kleinen Vermögen.

Aber der normale Kubaner hat kein Geld, einen Oldtimer zu kaufen und besitzt auch keine Immobilien in Havanna, so dass nur der Traum bleibt, dass die positiven Auswirkungen des politischen Wechsels irgendwann auch bei ihm ankommen.

Als wir bei unserem Freund Jorge Luis in El Gabriel ankommen, hat sein Sohn gerade die verbesserten Reisemöglichkeiten genutzt und ist in die USA ausgewandert. Er lässt einen besorgten Vater zurück, der Angst hat, dass sein Sohn zwar materiell einen Aufstieg machen, an seiner Seele aber Schaden nehmen könnte.

› Der Segen der Gemeinschaft

Am Sonntag, dem 20.3., besuchen wir die Brüdergemeinde in El Gabriel. Stolz und froh zeigen uns die Geschwister das fast fertiggestellte Gemeindegebäude (es fehlt noch Geld für Toiletten und eine Gemeindeküche), welches mit Hilfe der deutschen Spendengelder zu einem schönen Versammlungsraum umgebaut worden ist.

In den Nebenräumen hat man Lagerräume für die Literatur errichtet und die obere Etage wird von einer jungen Familie der Gemeinde bewohnt, die sich um das Gebäude kümmert.

Aus Freude über unseren Besuch ist die gesamte Gemeinde von Guínes nach einer mehrstündigen Busfahrt angereist, so dass der Gemeindesaal gut gefüllt ist, als Wolfgang über Elisa predigt.

Da noch keine Küche eingebaut werden konnte, muss man improvisieren. Draußen wird ein Feuer gemacht, ein riesiger Metalltopf wird über das Feuer gestellt, darin wird aus Yucca, Mais und anderen Zutaten eine Suppe gekocht, die allen Kubanern und auch mir hervorragend schmeckt. So genießen die Geschwister bis in den Nachmittag hinein die Gemeinschaft.

› Konferenzen

Am Montag und Mittwoch finden zwei Konferenzen bei den Baptisten in Havanna und etwa 400 km südlich in Cruzes statt. Es geht um die Emerging-Church-Bewegung und den Papst Franziskus – zwei für die Kubaner sehr aktuelle Themen, über die Wolfgang informiert. Die Baptisten lauschen gespannt und anschließend ergeben sich fruchtbare Diskussionen über die Rolle der Frau in der Gemeinde, den Umgang mit Homosexualität, das Anbetungs-Verständnis und andere Themen.

Wie schon in den letzten Jahren wird die mitgebrachte Literatur begeistert angenommen und gelesen. Dank der Spenden aus Deutschland und Österreich können wir den ca. 200 Teilnehmern der Konferenz in Havanna (unter ihnen viele Pastoren und andere Gemeindeverantwortliche) ein für kubanische Verhältnisse fürstliches Mittagessen spendieren: Yucca, Reis, etwas Salat und ein Stück Fleisch. So etwas Wertvolles haben die meisten der Anwesenden schon lange nicht mehr gegessen.

Die mitgebrachte Literatur wird begeistert angenommen und gelesen.

› Der Wert von Literatur

Am Dienstag treffen wir uns mit einem Bruder, der mit seiner Frau Bücher in einer Art „Handarbeit“ druckt – mit einfachsten Mitteln und in einer hervorragenden Qualität. Tausende von Seiten druckt bzw. kopiert er täglich mit einfachsten Geräten und bindet sie dann mit der Hand zu Büchern zusammen, unvorstellbar – aber wahr.

Die neuesten Titel, die nun verteilt werden können: C.H. Spurgeon „Der größte Kampf der Welt“, Alexander Strauch „In Liebe dienen“, Paul Washer „A Shocking Message“, William MacDonald „Nimm mein Leben“ und dann die Nachdrucke von „Jesus unser Schicksal“ in einzelnen Broschüren.

Mit welcher Dankbarkeit und Freude diese Bücher angenommen und gelesen werden, kann man sich in Westeuropa kaum vorstellen. Unser Freund Jorge ist mit seinem 18 Jahre alten „Lada“ laufend im Land unterwegs, um diese Literatur, die von Gemeinden verschiedenster Prägung erbeten wird, auszuliefern.

› Wie man Energieprobleme löst ...

Kurz vor Ende der Reise besuche ich am Donnerstag den Bruder Delfin in El Gabriel. Delfin hat eine Werkstatt, in der er gebrochene Achsen von amerikanischen Oldtimern repariert. Manche der Maschinen, die er benutzt, arbeiten noch mit Riemenantrieb, die älteste Maschine wurde um 1870 gebaut. Es ist kaum zu fassen, mit welcher veralteten Maschinen Delfin qualitativ hochwertige Differentiale, Achsen etc. herstellt. Dabei staune ich wieder einmal darüber, wie das Leben in Kuba funktioniert.

Delfin hat in seinem Haus die Werkstatt, eine Wohnung für sich und seine Frau sowie eine Wohnung für seinen Sohn, der ebenfalls in der Werkstatt arbeitet. Bis vor Kurzem gab es nur einen Stromzähler am Haus, und dies bedeutete ein großes Problem, da die kommunistische Regierung ein Gesetz beschlossen hat, dass eine gewaltige Steuer beim Überschreiten eines festgesetzten Energie-Höchstverbrauchs erhebt. Dieses Energielimit gilt pauschal pro Stromzähler, wer mehr Energie verbraucht, muss die Steuer zahlen. Da Delfins Stromzähler den verbrauchten Strom seiner Werkstatt, seiner Familie und der seines Sohnes zählte, war es klar, dass der Grenzwert deutlich überschritten wurde. Delfin hätte auf diese Art und Weise seine Werkstatt nicht weiterführen können, da die erhobene Energiesteuer einfach zu hoch war. Auf der anderen Seite wäre die Installation zweier weiterer Stromzähler für Delfin unbezahlbar gewesen, auch wenn sie sein Problem gelöst hätten (der Energieverbrauch wäre auf drei Zähler verteilt worden und so hätte kein Zähler das Limit überschritten).

Die Lösung des Problems ist typisch für Kuba: Eines Tages betrat ein Firmenbesitzer Delfins Werkstatt, dessen amerikanischer Oldtimer eine gebrochene Achse hatte, die Delfin reparieren sollte. Die Firma des Kunden war darauf spezialisiert, Stromzähler zu installieren. Schon war der Deal beschlossen: Delfin reparierte die Achse ‚kostenlos‘, dafür bekam er zwei weitere Stromzähler eingebaut und kann so seine Werkstatt weiter betreiben, ohne die Energiesteuer bezahlen zu müssen.

› Wird der Traum vom Reichtum den Glauben verwässern?

Als wir am Freitag zurückfliegen, gehen uns viele Gedanken durch den Kopf. Werden die Christen weiter ihr Vertrauen auf Gott setzen oder wird der Traum vom Reichtum ihren Glauben verwässern? Wie wird sich die Situation auf der Insel entwickeln? Was werden die Christen tun, denen sich die Möglichkeit eröffnet, ins Ausland auszuwandern?

Mittlerweile (Stand: August 2016) ist klar, dass der Traum vom schnellen Wohlstand für alle Kubaner eine Utopie war. Das Land macht eine schwere wirtschaftliche Krise durch, unter anderem bedingt durch den Ölpreisverfall, unter dem das wichtige Partnerland Venezuela stark leidet. Viele Christen erliegen der Versuchung, die Insel zu verlassen, um woanders ein besseres Leben beginnen zu können. Ein von uns sehr geschätzter Pastor einer Baptistengemeinde hat vor wenigen Wochen seine Gemeinde in Havanna überraschend verlassen und lebt jetzt mit seiner Familie in den USA. Für die Gemeinde ist das ein Schock. Sie wissen nicht, wie es weitergehen soll.

Das gilt in gewissem Sinne für die gesamte Insel und vor allem für die Christen auf Kuba. Wohin der Weg in den nächsten Jahren gehen wird, weiß nur unser Herr. Dass sich einiges verändern wird, das hat uns unsere kurze Reise deutlich vor Augen geführt. ■





Salomo und die Frauen

Vielzahl

Peter Lüling

Vielzahl umschreibt vielleicht gut das Leben Salomos. In seinem Leben war von sehr Vielem vieles vorhanden. Seine Weisheit war unermesslich, sein Reichtum ebenso. Frauen, Pferde, Sprüche und Lieder – sie alle waren fast unübersehbar.

Nie wieder gab es einen Mann, der in jeder Hinsicht so gesegnet und bevorzugt war wie Salomo (Abgesehen natürlich vom Sohn Gottes, der alles und alle in Ewigkeit übertrifft).

*Salomo wurde unermesslich reich,
er war der weiseste Mann
und alle Welt kam zu ihm, seine Schaffenskraft
und sein Reich zu bewundern.*

Die Geschichte seiner Eltern hatte keinen guten Start. David, der Hirte, der König, der Geduldige im Warten auf Gottes Zeitplan, der Kriegermann und Eroberer hatte sich Bathseba illegal genommen. Tief war er gefallen, obwohl er doch der Mann nach dem Herzen Gottes war. Das erste Kind aus seiner Beziehung mit Bathseba starb. Nathan, der Prophet, hatte ihm angekündigt, dass vier seiner Kinder sterben würden. Nach diesem schweren Fehltritt war David nicht mehr der alte. Er hat weiter wunderbare Lieder und Psalmen geschrieben, doch in seiner Familie hing der Segen schief. Seine Kinder haben ihm große Probleme bereitet und ihm fehlte die moralische Kraft, auf ihre Fehler angemessen zu reagieren.

Doch nach dem Tod seines ersten Kindes wurde Bathseba wieder schwanger. Und der Herr bekannte sich weiter zu ihm:

„David gab ihm den Namen Salomo (=der Friedliche). Und der HERR liebte ihn. Und er sandte durch Nathan, den Propheten, und gab ihm den Namen Jedidjah (=Geliebter des Herrn), um des HERRN willen.“ (2Sam 12,24–25)

Diese beiden Namen standen über Salomos Leben. Seine Regentschaft als König Israels (der letzte der 12 Stämme) war von Frieden geprägt. Und Gott liebte ihn! Zudem hatte ihm David ein gut bestelltes Feld hinterlassen. Die äußeren Grenzen waren gut gesichert, und auch

innerhalb des Volkes sah es gut aus. Zum Tempelbau war alles vorbereitet. David hatte alles zusammengetragen, wissend, dass er nicht bauen durfte, was doch sein Herzensanliegen gewesen war. David hatte die Bundeslade nach über 70 Jahren in der Fremde wieder zur Hauptsache in der Hauptstadt gemacht. Nur das Gebäude fehlte noch. Sogar den Ort hatte er gefunden, wenn auch durch eine schlimme Sünde!

Gott war Salomo zu Beginn seiner Herrschaft erschienen mit den Worten:

„Bitte, was ich dir geben soll.“ (1Kö 3,5)

Und Salomo hatte die richtige Antwort darauf gegeben:

„So gib denn deinem Knecht ein verständiges Herz, um dein Volk zu richten, zu unterscheiden zwischen Gutem und Bösem.“ (1Kö 3,6–9)

Gott gewährte ihm diese Bitte gerne und gab ihm dazu auch das, worum er nicht gebeten hatte, Reichtum und Ehre.

Salomo wurde unermesslich reich, er war der weiseste Mann und alle Welt kam zu ihm, seine Schaffenskraft und sein Reich zu bewundern. Er redete 3000 Sprüche und dichtete 1005 Lieder.

Er durfte den Tempel bauen, ein nicht riesiges aber monumentales Bauwerk. In seinen Tagen machte er das Silber den Steinen gleich!

*Doch welche eine Tragik,
er wiederholte die Sünde seines Vaters!*

Drei Bücher von ihm hat Gott in den Kanon der Bibel aufgenommen: „Die Sprüche“, „Das Hohelied“ und „Der Prediger“. Ewig ist darin seine Weisheit festgehalten. Außerdem verfasste er Psalm 72 und 127.

Doch welche eine Tragik, er wiederholte die Sünde seines Vaters!

„Und der König Salomo liebte viele fremde Frauen.

Er hatte 700 Fürstinnen und 300 Nebenfrauen; und seine Frauen neigten sein Herz. Und es geschah zur Zeit, als Salomo alt war, da neigten seine Frauen sein Herz anderen Göttern nach.“ (1Kö 11,1–8)

Welch eine Dramatik! Der Geliebte Gottes, der Friedliche, strauchelt im Alter und fällt. Und sein Fall, seine Sünde ist deutlich schlimmer als bei David. 1000 Frauen ist fast unvorstellbar. Dazu war die Mehrzahl der Frauen aus heidnischen Völkern, mit denen sich ein Jude nicht einlassen und verbinden durfte. Sie behielten ihren Götzendienst bei. Bei angenommenen Unterhaltskosten von 10 Euro pro Frau und Tag hatte Salomo dadurch zusätzlich Jahresausgaben von 3,65 Millionen Euro, die aus der Staatskasse finanziert werden mussten.

Das Gesetz hatte dazu eindeutig festgelegt:

„... So sollst du nur den König über dich setzen, den der HERR, dein Gott, erwählen wird. ... Nur soll er sich nicht viele Pferde anschaffen, ... Und er soll nicht viele Frauen haben, dass sein Herz sich nicht abwende; und Silber und Gold soll er sich nicht übermäßig anschaffen, ... er soll sich eine Abschrift dieses Gesetzes in ein Buch schreiben. ... Und es soll bei ihm sein, und er soll alle Tage seines Lebens darin lesen.“ (5Mo 17,14–20)

Es gab also fünf Dinge, die jeder König einhalten sollte:

Nicht viele Pferde. Nicht viele Frauen. Nicht viel Silber und Gold. Eine Abschrift des Gesetzes. Tägliches Lesen.

› Sorgfältig bleiben

Was wir daraus lernen können ist, dass Salomos Fall wahrscheinlich früh anging. Trotz aller Weisheit, die ihm von Gott geschenkt wurde, hat er sich früh über diese fünf Anweisungen hinweggesetzt. Wir lesen nicht von ihm, dass er eine Abschrift des Gesetzes für sich gemacht und darin geforscht hätte. Das Leben Davids war geprägt vom Wort Gottes, es war seine Speise, er hat darüber nachgelesen bei Tag und Nacht. Das sucht man bei Salomo fast vergebens.

Alles, was „nicht viel“ sein sollte bei einem König, war bei Salomo gegenteilig. Pferde, Gold und Frauen waren überreichlich vorhanden. Sie sind immer eine Gefahr, unser Herz zu neigen. Gott hatte ihm den Reichtum zusätzlich zur Weisheit geschenkt, aber der weise Umgang damit musste in Abhängigkeit zu Gott geübt werden. Bemerkenswert ist doch, dass sein Haus größer wurde als der Tempel. Wo war die Bescheidenheit geblieben? Davids Lebensmittelpunkt bei allen Fehlern blieb Gott und seine Ehre. Was war Salomos langfristiges Streben? Was war und blieb sein Mittelpunkt?

Wenn man dann auf dem Zenit seiner Karriere, Macht und Führung ist, wird es gefährlich, genau wie bei seinem Vater David. Salomo wurde alt, und die Spannkraft lies nach. Sie wurde wahrscheinlich nicht mehr gespeist vom täglichen Umgang mit seinem Gott. Er verlor ihn aus den Augen, vielleicht durch seine ganze Geschäftigkeit.

Es selbst schrieb: *„Besser das Ende einer Sache als ihr Anfang“.* (Pred 7,8)

Der Anfang war sehr gut, beeindruckend, nachahmenswert. Und es ist gut, das Gute seines Lebens als gut in Erinnerung zu behalten. Aber Gott schont Salomo nicht, und nennt das Böse seines Lebens böse. Zurück bleibt somit ein Beigeschmack, der unangenehm ist. Sicher ist es weise, beides als Vorbild zu nehmen, damit wir sorgfältig wandeln.

Was hat Salomo schließlich in die Krise geführt? Warum haben alle guten Gaben Gottes ihn nicht davor geschützt?

David hatte immer Feinde, er musste immer auf der Hut sein. Salomo hatte kaum noch Feinde und Kriege. Deshalb bestand bei ihm vor allem die Gefahr der Selbstzufriedenheit und ein Nachlassen in der Sorgfalt. Wir wollen lernen, dauerhaft und beständig, täglich unseren Umgang mit dem Herrn Jesus zu pflegen. Ein permanentes Leben im Selbstgericht ist dazu sehr wichtig.

*Wenn die Gottesfurcht,
der Respekt vor dem Ewigen, weicht,
nützen alle Erkenntnisse darüber nichts mehr.
Darum ist es gut,
das Gebet Davids täglich zu beten:
Einige mein Herz zur Furcht deines Namens.*

„Dein Herz beneide nicht die Sünder, sondern beeifere sich jeden Tag um die Furcht des HERRN.“ (Spr 23,17)

Sein Vater hatte geschrieben: *„Lehre mich, HERR, deinen Weg; Ich werde wandeln in deiner Wahrheit; einige mein Herz zur Furcht deines Namens.“ (Ps 86,11)*

Wenn die Gottesfurcht, der Respekt vor dem Ewigen, weicht, nützen alle Erkenntnisse darüber nichts mehr. Darum ist es gut, das Gebet Davids täglich zu beten: Einige mein Herz zur Furcht deines Namens.

Alles, was Salomo über die Furcht des Herrn erkannt und geschrieben hat, hat er bei seinen Frauen vergessen.

„Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis.“ (Spr 1,7) „Die Furcht des HERRN ist: das Böse hassen.“ (Spr 8,13) „Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang; und die Erkenntnis des Heiligen ist Verstand.“ (Spr 9,10) „In der Furcht des HERRN ist ein starkes Vertrauen, und seine Kinder haben eine Zuflucht.“ (Spr 14,26) „Dein Herz beneide nicht die Sünder, sondern beeifere sich jeden Tag um die Furcht des HERRN.“ (Spr 23,17) „Menschenfurcht legt einen Fallstrick; wer aber auf den HERRN vertraut, wird in Sicherheit gesetzt.“ (Spr 29,25)

Seine Kinder hatten keine Zuflucht mehr. Und sein ganzes Lebenswerk war für ihn dahin. Es ist so traurig, dass zu beobachten. Sogar sein Reich zerfiel nach ihm. Er hat in den Sprüchen so oft „mein Sohn“ gesagt, aber dieser hat fast alles verloren, was sein Vater aufgebaut hatte. Salomos Ende ist tragisch und eine sehr ernste Warnung an uns!

*Seine Kinder hatten keine Zuflucht mehr.
Und sein ganzes Lebenswerk war für ihn dahin.*

› Wachsam bleiben

Salomo hat Gigantisches geleistet. Er hat Israel zu einer Blüte geführt, wie sie nie gekannt war und nach ihm erst wieder unter dem Friedefürsten und Messias sein wird.

Ströme von Staatsoberhäuptern kamen nach Jerusalem, um seine Macht und Hoheit zu sehen und seine Weisheit auf die Probe zu stellen. Unter solchen Umständen klein und demütig zu bleiben, dazu reichen alle Begabungen nicht aus. Dazu benötigt man eine sehr nahe und intensive Beziehung zu seinem Gott.

Die andauernden Lobeshymnen und Wertschätzungen, die gewaltige Macht und der weltweite Ruhm bedeuten eine große Gefahr. Sie verleiten nahezu fast jeden Menschen, selbstherrlich und arrogant zu werden.

Vielleicht hat Salomo sich einlullen lassen. Vielleicht ist er taub geworden für die leise Stimme seines Gewissens. Im Buch Prediger gibt er uns einen Einblick in die Sinnlosigkeit alles Erreichten, wenn Gott keine Rolle spielt.

Daher wollen wir von ihm lernen, wachsam zu bleiben. Sich auszuruhen auf Erfahrungen ist gefährlich, besonders wenn man älter wird. Salomo hatte alles erreicht, mehr ging nicht. Aufsteigen ist eine Sache, oben bleiben eine ganz andere. Deshalb sagt uns Paulus:

„Deshalb nimmt die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermögt.“ (Eph 6,13)

Das Leben Davids war geprägt vom Wort Gottes, es war seine Speise, er hat darüber nachgedacht bei Tag und Nacht.

Wir wollen beten, dass der Herr Jesus uns vor Satttheit bewahrt. Wir müssen immer weiterkämpfen und dürfen nicht müde werden. Mose wurde müde, aber er hatte Freunde. Das Geheimnis von Kaleb, der mit 85 Jahren noch so frisch war wie mit 40 Jahren, liegt auch im richtigen Umgang mit Sünde.

Die Ratgeber und die Menschen, die uns korrigieren, werden weniger, je älter wir werden. Gerade dafür hat Gott Verheirateten Ehepartner geschenkt, damit wir uns bis zum Schluss helfen, auf dem Weg Gottes weiter zu gehen. Damit die Kinder und Enkel den Ausgang unseres Wandels anschauen und dann unseren Glauben nacheifern können.

› Teamplayer bleiben

Kurz vor seinem Tod schreibt David auf, welche Menschen tiefe Spuren bei ihm hinterlassen haben. Er nennt sie größtenteils Helden. Das waren manchmal interessante Menschen, jedenfalls Persönlichkeiten. Diese Mitstreiter finden wir bei Salomo kaum.

Trotz aller Größe und Weisheit scheint er ein einsamer Mann gewesen zu sein. Er hat bei 1000 Frauen nicht das Gefundene, was er bei der Geliebten im Hohenlied beschreibt. Er kannte nicht die Freundschaft mit einem Jonathan, wir lesen in der Bibel nichts von Mitarbeitern an seiner Seite.

Große Männer brauchen große Hilfe. Jeder Seelsorger braucht einen Seelsorger. Jeder Führer braucht Führung. Jesus hatte Freunde, sowohl in Bethanien bei den drei Geschwistern als auch bei seinen Jüngern. Wo war in Salomos Leben der Freund, der anhänglicher ist als ein Bruder? Der Bruder für die Drangsal tritt nicht in Erscheinung. Die Süßigkeit eines Freundes kommt aus dem Rat der Seele, aber davon lesen wir nichts in seinem Leben. Auch kein Nathan kommt vorbei um ihm deutlich ins Gewissen zu reden. Das ist sehr, sehr traurig.

Eine gute Ehefrau, ein guter Ehemann – wie gut, wenn sie bzw. er der beste Freund ist. Aber man kann nicht 1000 beste Freunde haben.

Wir wollen den Herrn bitten, uns gute, beste Freunde zu schenken. Männer und Frauen, die ehrlich und aufrichtig mit uns sind. Wirkliche „Brüder für die Drangsal“, deren Worte ermutigen und ins Herz dringen. Die uns nicht weh tun, um zu verletzen, sondern um zu helfen.

› Geneigt bleiben

Salomo ließ sich durch seine Ehefrauen das Herz zu fremden Göttern neigen. Als er jung war, schlug sein Herz für seinen Gott. Im Alter hatten „viele Tropfen den Stein gehöhlt“. Das ging nicht von heute auf morgen. Das war ein langer Prozess, von einem ungeteilten zu einem geteilten Herzen.

Wir müssen in unseren Ehen sehr darauf achten, wie unser Herz geneigt wird. Eine Ehe kann sehr gut anfangen, beide Ehepartner sind hingegen und wollen dem Herrn dienen. Gott schenkt Gnade und Kinder.

Der Mann verdient vielleicht immer mehr Geld, der Lebensstil ändert sich, der Frau gefällt das. Langsam aber sicher wird das Herz geneigt. Es war anfangs nicht beabsichtigt, aber im Laufe der Zeit werden Gemeinde-Angelegenheiten zugunsten von Überstunden aufgegeben. Überstunden zu leisten und einen guten Job zu haben ist alles andere als falsch. Doch wenn sie einen immer größer werdenden Raum in unserem Leben einnehmen, kann sich unsere Einstellung zu Gott verändern.

Die Ehefrau kauft vieles online. Durch die Beschäftigung mit den neuen Medien verwendet sie immer mehr Zeit mit Dingen als mit Menschen. Der Prozess einer „Neigung“ kann eintreten, ohne dass sie es merkt. Es gibt ja so viele spannende Angebote und man kann dadurch so viel Geld sparen. Sie hüpfte von Seite zu Seite und vertrödelte ihre Zeit.

Bevor der Ehemann morgens die Bibel aufschlägt, werden im Smartphone, das ihn geweckt hat, erstmal die Mails gecheckt und der Kontostand abgerufen. Kurz noch in die Nachrichten geschaut. Wie hat der Lieblingsverein gestern Abend gespielt?

Und schon fängt auch bei ihm die „Neigung“ an. Die Einfalt gegen den Christus geht langsam aber sicher verloren. Schlug anfangs noch das Gewissen, lässt es bald nach. Gott hat nicht mehr den ersten Platz. ■

*Sowohl gute als auch schlechte Dinge können unser Herz neigen.
Lasst uns daher sorgfältig, wachsam und ein guter Teamplayer bleiben.*

Christliche Gemeinde Kölnblick

Eine Millionenstadt im Blickfeld

Alexander Strunk

Auf dem Rückweg vom evangelistischen Büchertisch in der Kölner Innenstadt, schlendere ich an tausenden Menschen vorbei. Es ist Samstagmorgen, kurz nach Mitternacht.

Aufgrund des „Christopher-Street-Days“ fällt die Straßenbahn aus und ich muss ein paar Stationen zu Fuß laufen. Das Kölner Nachtleben tobt, die Lokale sind wie immer überfüllt. Die gleichgeschlechtlichen Paare, die mir entgegenkommen, nehme ich zur Kenntnis. Während ich zu meiner Linken eine lautstarke Auseinandersetzung mit einem Türsteher mitbekomme, spricht mich ein Obdachloser auf einen Euro an. Ein paar Meter weiter schreit ein Mädchen ihren Freund an. Ich habe nicht ganz mitbekommen, ob er sie oder sie ihn betrogen hat, denke mir aber meinen Teil. Ein betrunkenen Teenager, der von seinen Freunden in einem Einkaufswagen geschoben wird, erhält zeitgleich Hausverbot bei der Filiale einer bekannten großen Fastfood-Kette.

Als ich schließlich am Barbarossaplatz ankomme, muss ich noch minutenlang auf die überfüllte Bahn warten. Ein dunkelhäutiger Mann steht fluchend am Bahnsteig und führt zahlreiche Selbstgespräche. Alle ignorieren ihn. Psychisch krank eben. In der Bahn lausche ich mit einem Ohr den vermehrt inhaltsleeren Gesprächen meiner Mitfahrer ...

› Eine kaputte Welt

In Gedanken bin ich noch bei den Gesprächen vom Büchertisch. Ein Reggae-Festival-Besucher geht mir nicht aus dem Kopf. Er erzählte mir, dass er die Bibel erst gelesen und dann die einzelnen Seiten jeweils geraucht hätte. Ich bete, dass Gott durch das Geredete und die mitgenommenen Bücher wirkt, doch vom notwendigen Glauben ist meine Fürbitte leider wenig geprägt. Als ich später im Bett liege, danke ich Gott von Herzen, dass er mich aus dieser kaputten Welt herausgerettet hat.

Doch unsere Millionenstadt hat auch viele schöne Seiten. Der Grüngürtel mit seinen zahlreichen Parks, den Adenauer damals rund um Köln angelegt hat, die vielen Sehenswürdigkeiten, attraktive Hochschulen, ein ausge-reiftes Nahverkehrsnetz, um dem Nachmittagsverkehr zu entgehen, vielversprechende Einkaufsmeilen und nicht zuletzt der typisch kölsche Frohmut der Stadtbewohner.

› Als kleines Licht in einer dunklen Stadt

Mitten in dieser Stadt leben natürlich auch einige widergeborene Christen. Doch die hochgepriesene Toleranz und Liberalität Kölns hat auch vor der Christenheit keinen

Halt gemacht und mittlerweile auch einige der Gemeinden in Köln erreicht. Nicht wenige konservative Christen haben sich deshalb längst Gemeinden außerhalb Kölns angeschlossen oder teilweise sogar den Gottesdienstbesuch ganz eingestellt.

Obwohl wir schon in Köln lebten, sind auch wir vor einigen Jahren Sonntagmorgens noch in die unterschiedlichsten Gemeinden außerhalb von Köln aufgebrochen, bis wir schließlich 2012, aus einer Hauskreisarbeit heraus, die Christliche Gemeinde Kölnblick gründeten. Seither versuchen wir, das sind ca. 35 Erwachsene und 20 Kinder, in aller Einfachheit als kleines Licht in einer dunklen Stadt zu scheinen. Mal mehr und mal weniger hell. Dabei möchten wir uns an Gottes Wort orientieren. Neben evangelistischen Diensten wie der Krabbelgruppe, dem Kidstreff, Büchertisch etc., wollen wir deshalb durch die Auseinandersetzung mit Gottes Wort in Hauskreisen und Predigten Gottes Willen immer besser kennenlernen.

› Ein gemeinsamer Auftrag

Doch bei alledem sind wir schon oft an unsere Grenzen gestoßen. In den letzten Jahren wurden aus Studenten Berufstätige und aus Alleinstehenden Ehepaare oder gar Familien. Während sich die Aufgaben mehrten, sind Zeit und Engagement oft immer begrenzter geworden. Wir vermissen besonders unsere männlichen Jungerwachsenen, die früher stetig und flexibel zur Stelle waren und neben dem Studium viel Zeit für die Mitarbeit hatten. Auch wünschen wir uns Vertreter der älteren Generation, die mit Einsicht und Erfahrung unsere Gemeinde bereichern und eine wohltuende Anlaufstelle für Jüngere bilden könnten.

Spätestens jetzt darf dem aufmerksamen Leser deutlich werden, was neben dem gewohnten Informationsgehalt außerdem in diesen Zeilen steckt: der Aufruf, Köln ins Auge und Herz zu fassen. Während das Leben mit 2 – 3 Kleinkindern in der Großstadt Köln nicht für alle Gemeindeglieder dauerhaft finanziell tragbar ist, sollten daher besonders Studenten (und vielleicht auch Großeltern) den auf sie zugeschnittenen Bedarf erkennen. So unattraktiv eine überbezahlte Kleinwohnung in der Metropole gegenüber dem Einfamilienhaus in Ostwestfalen, dem Siegerland oder Bergischen Land auch erscheint: Vielleicht traut sich doch der ein oder andere, diesen Gedanken zu einem persönlichen Gebetsanliegen zu machen. Warum eigentlich nicht? Vielleicht fände der Büchertisch dann auch wieder so regelmäßig statt wie vor einigen Jahren ... ■

Honduras – das Land krasser Gegensätze

Wolfgang Bühne

Das kleine und arme mittelamerikanische Land Honduras mit ca. 8,6 Mill. Einwohnern gehört zu den kriminellsten Ländern der Welt. Viele Jahre war die zweitgrößte Stadt des Landes – San Pedro Sula – „Weltmeister“ darin, was die höchste Mord-Rate pro 100.000 Einwohner betrifft. Heute steht sie weltweit nach Caracas (Venezuela) an zweiter Stelle.

Das Auswärtige Amt warnt vor Reisen in dieses Land, in dem selbst die Polizei in dem Ruf steht, kriminell und korrupt zu sein. Jugendbanden wie die „Mara Salvatrucha“ und „Barrio 18“ mit jeweils über 40.000 Mitgliedern, die von Drogenhandel, Waffenhandel, Überfällen und Diebstählen leben oder Schutzgelder erpressen, verunsichern dieses landschaftlich schöne Land. Investoren und Touristen haben hier in den letzten Jahren teilweise schlechte Erfahrungen gemacht und so dümpelt Honduras auch wirtschaftlich vor sich hin und zählt nach Haiti zu dem ärmsten Land Mittelamerikas. Mehr als 80 % der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze ...

› Niemand ist hier sicher

Seit 22 Jahren besuchen wir jedes Frühjahr mit einem kleinen Team dieses Land, um dort die zahlreichen Gemeinden zu besuchen, einheimische Missionare zu unterstützen und die Christen mit guter Literatur zu versorgen. Bisher wurde ich nur einmal geringfügig bestohlen. Allerdings wurde bei einer Gelegenheit unserem damals 19-jährigen Sohn Johannes – der das zunächst für einen schlechten Scherz hielt – am helllichten Tag eine Machete an die Kehle gedrückt, um Geld zu erpressen ...

Jedes Jahr hören wir bei unseren Besuchen, dass bei Glaubensgeschwistern ein Auto gestohlen, Wohnungen ausgeraubt, Schutzgelder erpresst und Einzelne manchmal entführt wurden. Vor wenigen Wochen wurde in Coloma sogar der Sohn eines Evangelisten, eines guten Freundes von uns, auf der Straße angeschossen. Er überlebte, muss aber seitdem mit einer Kugel im Kopf leben, weil eine Operation lebensgefährlich wäre.

Vor sämtlichen größeren Geschäften steht ein schwerbewaffneter Sicherheitsbeamter, ein MG im Anschlag – kein angenehmer Job bei den tropischen Temperaturen.

Banken werden sowohl am Eingang wie auch im Raum bewacht.

› Trotz allem ein ungewöhnlich „frommes“ Land ...

Das ist die Kehrseite dieses von Kriminalität und Armut gezeichneten Landes: Auf Schritt und Tritt begegnen einem Bibelverse. Die meisten verrosteten und verbeulten Autos, LKWs und Busse haben auffallend große Bibelverse auf ihrer Windschutzscheibe. Fast jedes zweite Hotel oder Restaurant hat einen biblischen Namen wie „Bethesda“, „Elim“, „Kanaan“, „Hebron“ usw. Aus den Häusern oder in Geschäften hört man christliche Radio- oder Fernsehprediger. Und überall findet man kleinere oder größere Gemeinden – allerdings meist Charismatiker oder Pfingstler. Selbst aus katholischen Kirchen hört man evangelikale Chorusse und Aufrufe, die Bibel zu lesen und sich zu „bekehren“.

Laut offiziellen Angaben gehören 47 % der Honduraner zur katholischen Kirche, während 41 % zu den Evangelikalen gerechnet werden.

Straßenprediger auf öffentlichen Plätzen sind alltäglich und immer wieder sieht man junge und ältere Leute, die eine Bibel mit Gebrauchsspuren aufgeschlagen haben und darin lesen.

Selbst die Bosse der brutalen und grausamen Jugendbanden zeigen eine Spur von Frömmigkeit: Als im Jahr



2013 im Gefängnis von San Pedro Sula ein Friedensschluss unter den verfeindeten Banden verkündigt wurde, konnte man in der öffentlichen Erklärung lesen, dass man „Frieden mit Gott, mit der honduranischen Gesellschaft und den Autoritäten anstrebe“.

Uns ist kein anderes Land bekannt, wo äußere Merkmale des Christentums wie Bibeln, Bibelverse, Kreuze, Predigten, Gemeinden, Gebete und christliche Lieder so zur Selbstverständlichkeit gehören, wie in Honduras.

Wie einfach und problemlos Evangelisation in diesem Land aussehen kann, zeigen folgende Beispiele:

› Der „Klinik-Prediger“ im Morgengrauen

Dass die Erweckungsprediger Whitefield und Wesley im 18. Jahrhundert bereits morgens um 6:00 Uhr unter freiem Himmel vor großen Menschenmengen evangelisiert haben, dürfte vielen bekannt sein. In Honduras wurden wir Zeugen, dass bereits schon um 5:30 Uhr – wenn es draußen noch dunkel ist – das Evangelium gepredigt wird!

Im Februar dieses Jahres – gleich am ersten Tag unserer Ankunft in Honduras – erzählte unser Gastgeber Arnulfo, bei dessen Familie in Coloma wir fast jedes Jahr einige Tage zu Gast sind, dass Gott ihm ein neues evangelistisches Arbeitsfeld gezeigt habe. Nur etwa 100 Meter von seinem Haus entfernt befände sich eine große ambulante Klinik.

Als er eines Tages in aller Frühe joggen ging, sah er eine Menge Menschen in „Reihe und Glied“ vor der Klinik stehen, die auf Einlass warteten. „Welch eine Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen!“, schoss es ihm durch den Kopf.

Am nächsten Morgen sah er sich die Sache näher an und stellte fest, dass schon um 5:00 Uhr in der Frühe dort eine Anzahl Patienten Schlange standen. Um 5:30 Uhr wurde von Wächtern das Tor zum Innenhof der Klinik geöffnet, wo sich die Leute aufstellten, bis pünktlich um 6:00 Uhr die Türen der Klinik geöffnet wurden und die Besucher dort die verschiedenen Ärzte aufsuchen konnten.

Von diesem Zeitpunkt an erscheint Arnulfo nun jeden Tag um 5:20 Uhr – außer Sonntags – mit einigen Helfern, eine Bibel unterm Arm und einer Kanne Kaffee in der Hand am Tor der Klinik. Er begrüßt zunächst die Wächter mit heißem Kaffee und etwas Gebäck, betritt um 5:30 Uhr mit den 70–120 Patienten den Innenhof, tritt dann in den Halbkreis, begrüßt die Leute, spricht ein Gebet und hält dann eine evangelistische Ansprache. Anschließend kommen seine Helfer von beiden Seiten und drücken den Schlange stehenden Leuten jeweils einen schön gestalteten Bibelvers mit einigen evangelistischen Anmerkungen in die Hand. Eine Minute nach 6:00 Uhr ist dann der Innenhof wie leergefegt. Nur mit den paar Wärtern, mit denen sich Arnulfo inzwischen angefreundet hat, wechselt er noch ein paar freundliche Worte und verabschiedet sich. Auf diese Weise – so berichtete er – erreicht er mit seinen Freunden jede Woche etwa 500 neue Zuhörer, weil vor der ambulanten Klinik selten die gleichen Patienten öfter erscheinen. Er macht das jetzt schon seit Juli letzten Jahres!

Am nächsten Morgen waren wir Augenzeugen dieser Prozedur. Um 4:00 Uhr Aufstehen, 5:20 Uhr zur Klinik, 5:30

Uhr wurden wir mit etwa 120 wartenden Patienten in den Innenhof gelassen. Noch ist es draußen dunkel. Ziemlich still und diszipliniert warten die Leute auf den Einlass in die Klinik, während Arnulfo die Leute mit einem lauten „Buenos tardes“ auf sich aufmerksam macht und einen deutschen Prediger – der Spanisch spricht – vorstellt. Dann kann nach einem ziemlich langen Gebet Freund Alois Wagner eine etwa 15 Minuten lange Predigt halten. Keiner protestiert, alle hören still zu und nehmen das abschließend verteilte Traktat brav an und verschwinden um 6:00 Uhr in die Wartezimmer der Klinik.

Kein Protest, keine Ablehnung, auch keine Begeisterung – aber man hat den Eindruck, dass die Zuhörer in keiner Weise überrascht oder peinlich berührt waren.



Arnulfo (l.) mit seinen Helfern vor der Klinik

› Totenwache

Wenige Tage später waren wir in Tela an der Nordküste. Obwohl es von der Jahreszeit her keine Regenzeit war, hatte es Tage lang wie aus Eimern gegossen. In einem Nachbardorf hatte eine Gemeinde eine Tageskonferenz für Jung und Alt geplant und wir fragten uns während der Anfahrt, ob bei diesem Wetter und Schlamm die Konferenz nicht abgeblasen würde. Aber unsere Sorge war völlig unbegründet. Der Gemeindesaal war nicht nur rappellvoll, sondern man hatte draußen noch Bänke aufgestellt, notdürftig mit Plastikplanen überdacht und die Leute kamen in Stiefeln oder Barfuß, mit Regenkappen und dürrtlichem Regenschutz. Sie blieben den ganzen Tag, auch wenn sie draußen kaum etwas von den Predigten verstehen konnten, weil der Regen auf das Wellblechdach prasselte.

Am Abend hörten wir die erschütternde Nachricht, dass der wahrscheinlich nicht bekehrte Schwiegervater eines Freundes nicht weit von uns entfernt mit seinem Auto – wahrscheinlich durch Aquaplaning – von einer Brücke in den Fluß gestürzt und ertrunken war.

In derselben Nacht – so ist das in diesen Ländern üblich – wurde die Totenwache gehalten, wozu etwa 150 Verwandte, Bekannte und Nachbarn erschienen. Spontan wurde unser langjähriger Freund Walter Altamirano, ein hingeebener Evangelist, eingeladen, um den vielen Trauergästen den Ernst der Ewigkeit vorzustellen und das Evangelium zu verkündigen. Auch das gehört in Honduras ganz selbstverständlich zu einer Totenwache, bevor am nächsten Tag die Beerdigung stattfindet.

› Ein buchstäblich „fahrender Reiseprediger“

Wieder ein paar Tage später saßen wir mit einem etwas älteren Bruder zusammen, der uns als etwas kautzig und nicht besonders taktvoll bekannt war. So pflegte er z. B. während der Predigt, wenn ihm eine Bemerkung des Verkündigers angebracht schien, lautstark „Amen!“ zu brüllen, was immerhin den positiven Nebeneffekt hatte, dass manche Zuhörer jeweils aus ihrem Schlummer geweckt wurden. Jedenfalls hatte man ihn aus verschiedenen Gründen gebeten, sich in den Versammlungen mit Gebeten und Wortbeiträgen zurück zu halten. (Vielleicht war das ein weiterer Grund für ihn, um so lauter wenigstens „Amen!“ zu rufen ...)

Nun saß er etwas zerknirscht vor uns und berichtete von seiner Misere. Als wir ihn fragten, ob er denn zur Zeit keiner geistlichen Arbeit nachgehe, leuchtete sein Gesicht auf und er bekannte uns freudig, er sei ein Evangelist. Auf unsere erstaunte Bitte nach mehr Informationen betreffs seiner Tätigkeit erzählte er uns, dass er regelmäßig auf Totenwachen, vor allem aber in den Linienbussen evangelisiere!

In Honduras donnern zahlreiche, von den USA ausran- gierte gelbe Schulbusse über die Pisten, in denen 60–70 Personen von Ort zu Ort reisen. Unser Evangelist betritt dann an einer Haltestelle den Bus, fragt den Busfahrer, ob er während der Reise zur nächsten Station den Insassen das Evangelium verkündigen dürfe, was ihm in der Regel nicht verwehrt wird. Er zahlt dann artig seinen Obolus für die nächsten Kilometer, schlägt dann die Bibel auf und predigt den Reisenden während der Fahrt mit lauter Stimme das Evangelium.

Auf unsere Frage, ob es dann nicht zu Protesten komme, meinte er, dass sei ihm noch nie passiert. Schließlich lasse er nach seiner Predigt ja keinen Kollektenbeutel herumgehen, wie es manche andere Kollegen praktizieren würden. An der nächsten Haltestelle steigt er dann aus und wartet auf den nächsten Linienbus, um darin seine Arbeit fortzusetzen ...

› Beschämende Treue!

Vor zwei Jahren haben wir in „fest&treu“ von der jungen Schwester Ricci berichtet, die zum Glauben kam, jeden Morgen von 4:00–6:00 Uhr „Stille Zeit“ unter einer Palme macht und dabei jeden Tag einen neuen Bibelvers auswendig lernt. Mit ihrer Schwester begann sie dann in ihrer Umgebung von Dorf zu Dorf Traktate zu verteilen und zu Kinderstunden einzuladen. Ein stillgelegtes kleines Versammlungshaus wurde aktiviert, wo seitdem jeden Samstag 30–40 Kinder aus der Umgebung eintreffen.

Um etwas Unterstützung zu bekommen und auch Erwachsene zu erreichen, haben sie dann ja den uralten Evangelisten Oscar Savalla eingeladen, der seitdem jeden Samstag etwa 2 Stunden mit dem Auto unterwegs ist, um dieses abgelegene Dorf zu erreichen und die Schwestern zu unterstützen und zu ermutigen.

Auf einer weiteren Familien-Konferenz Samstags in Tela erschienen die drei. Um 4:00 Uhr in der Frühe waren die beiden Schwestern schon mit dem Bus losgefahren,

damit sie um 9:00 Uhr zum Konferenzbeginn dabei sein konnten. Evangelist Oscar kam mit seinem Pick-up angereist. In der Mittagspause saßen wir zusammen und sie erzählten uns, dass Oscar treu jeden Samstag zu ihnen kommt um das Evangelium zu verkündigen, aber leider keine Erwachsenen erreicht würden. Nun hatten sie sich aber entschlossen, gemeinsam von Haus zu Haus zu gehen. Wenn die Leute sich scheuen zu ihnen kommen, dann wollten sie sich aufmachen und sie aufsuchen.

Als wir Oscar fragten, seit wann er jeden Samstag diese lange und umständliche Fahrt unternehme, meinte er: „Etwa ein Jahr lang!“ Und als wir ihn weiter fragten: „Und wie lange wirst Du das durchhalten?“ meinte er lachend: „Bis alle bekehrt sind oder der Herr kommt!“

Und dann schauten sie auf ihre Uhr und meinten: „Es ist 13:00 Uhr. Leider müssen wir jetzt schon wieder abreisen, denn die Kinder warten um 16:00 Uhr auf uns!“



Oscar Savalla und Ricci

› „Jeden Morgen um 4 Uhr ...!“

Wie Treue aussehen kann, wurde uns auch am Abend nach Konferenzschluss bei einer anderen Gelegenheit deutlich. Juan Carlos Amaja mit seiner Frau Reina waren auch zur Konferenz gekommen. Sie dienen dem Herrn seit vielen Jahren in einer abgelegenen Gegend, nahe der Grenze nach Guatemala. Durch ihren Dienst sind einige kleine Gemeinden entstanden. Juan Carlos ist ein sehr begabter Evangelist mit einer ausgeprägten Lehrgabe. Gott hat ihm viele Türen in Schulen und Fachschulen geöffnet, wo er in den vergangenen Jahren Tausende von evangelistischen Büchern verteilen konnte.

Als wir uns am Abend bei einer Pizza trafen und austauschten, beklagte er, dass in den kleinen Gemeinden trotz vieler Unterweisung wenig geistliches Wachstum zu erkennen sei. Deshalb habe er vor etwa einem Monat begonnen, sich mit fünf weiteren Brüdern jeden Morgen um 4:00 Uhr zum Gebet und zur Fürbitte zu treffen, was die geistliche Atmosphäre in den Versammlungen bereits spürbar positiv verändert habe ...

An diesem Abend waren wir die Beschämten und Beschenkten, die Nachhilfe-Unterricht darin bekamen, wie Hingabe und Treue im Dienst für unseren Herrn aussehen kann.

Betet bitte weiter für die vielen und oft sehr treuen Geschwister in Honduras! ■

Zum plötzlichen Heimgang von Andreas Bühne am 27. August 2016

Wolfgang Bühne /
Andreas Fett



Selten wurde es uns so schwer, jemanden gehen zu lassen. Dafür durfte Andreas leicht sterben: Sonntagmorgens im Schlaf.

Er starb nur zwei Monate nach Bud Spencer – aber Andi wurde nur halb so alt. Er war vom gleichen Schlag. Ein gemütlicher Brummbar, der mit sich im Reinen war. Auch er war einmal ein Draufgänger und Querschläger. Man nannte ihn „Bomber“. In dieser Zeit ging er gerne mit dem Kopf durch die Wand und war ein unangepasster Dickhäuter.

Früher hatte er ein Problem mit Autoritäten. Er konnte seine Missachtung deutlich verspüren lassen. Andi war unverblümt ehrlich. Er mochte keine Spießler und liebte es, Konventionen zu brechen. Später wurde er selbst zu einer Autorität und zu einem geliebten Original. Überdies ein Organisations-Talent – bis zu seinem überraschenden Tod.

22 Jahre lang versuchte er, ohne Gott durchs Leben zu kommen. Dann kam seine Umkehr – und Gott hat ihm weitere 23 Jahre geschenkt, die er rastlos eingesetzt hat, um mit Wort und Tat Jesus Christus zu ehren und vielen Menschen ein Freund und ein Wegweiser zu Jesus Christus zu sein. In Gottes Schule wurde aus dem Schwelmer Schlitzohr einer, der sich der Schwachen annahm, der die Brüder liebte und dem Einzelne am Herzen lagen.

› Er hatte längst sein Testament gemacht

„Da schickte der König nach ihm und schenkte ihm die Freiheit“ (Ps 105,20). Dieser ungewöhnliche Satz auf seiner Todesanzeige klingt eher nach den Gebrüdern Grimm, als nach einem Vers aus der Bibel. Es geht um den Gefangenen Josef, der freigelassen wurde und in einen völlig neuen, traumhaft schönen Lebensabschnitt überwechseln durfte.

Eine ungewöhnliche Traueranzeige für einen außergewöhnlichen Papa, Ehemann, Sohn, Bruder, Onkel und Freund.

Andreas schrieb bereits im Alter von 41 Jahren (!) sein Testament – 5 Jahre vor seinem Tod. Mit der Erlaubnis seiner Frau zitieren wir einige Sätze aus seinem „letzten Willen“. Er beginnt mit dem ergreifenden Satz:

„Liebe Lena, wenn Du diesen Brief öffnest, bin ich vor Dir zu unserem Herrn gegangen. Das ist ein komischer Gedanke, nachzudenken, wie es Dir und unseren zwei

lieben Kindern geht, wenn ich gestorben bin, aber dieser Brief soll Dir eine Hilfe sein.“

Und dann wünscht er sich zum Thema Beerdigung:

„Ich wünsche mir, dass es keine normale Trauerfeier wird. Es soll ein Tag sein, an dem Gott gedankt wird, dass er einem miesen Sünder vergeben hat und ihm neues Leben geschenkt hat.“

Weiter schreibt Andi, dass er es schön fände, wenn über „Freiheit“ gesprochen werden könnte. „Danach habe ich mich immer gesehen und durch Jesus habe ich es erleben dürfen ... Bitte zieht keine schwarzen Kleider an, das hat mich immer an Beerdigungen gestört. Lass unsere Mädels ihre Lieblingskleider tragen ... Freut euch, ich bin an einem besseren Ort und warte auf euch!“

Dann erinnert er an seine früheren Freunde: „Bitte ladet *** ein, der soll meinen alten Kollegen mitteilen, dass ich gestorben bin. Es wäre toll, wenn sie kommen würden und ihnen das Evangelium gesagt wird. Leider fehlte mir bei ihnen oft der Mut, da ich mich für mein altes Leben schämte.“

Das ist typisch für Andi: Angesichts des Todes denkt er an seine alten Freunde und wünscht, dass sie seine gefundene Freiheit auch erfahren. Andi beendet sein Testament mit den bewegenden Worten an Lena:

„Sage unseren Kindern immer wieder, dass sie das Beste sind, was ich habe. Mach ihnen Jesus lieb. Lass sie spüren, dass sie etwas ganz Besonderes sind. Gott mit Dir, meine liebe Frau, wir sehen uns.“ Marienheide, den 14.9.2011

Was für ein scharfsichtiges und vorausschauendes Testament. Wie tröstlich, dass Andi so klare Anweisungen hinterlassen hat. Gerne möchten wir jedem Leser dringend ans Herz legen, ein Testament zu machen und die eigene Beerdigung frühzeitig vorzubereiten. Das wird uns vor jeder geistlosen Trödelei und Vergeudung unseres einmaligen Lebens bewahren, wenn wir in unseren Lebens-Navi als Zielort „Ewigkeit“ eintippen. Andi ist uns darin ein Vorbild!

› Eine gewaltige Lücke

Vielen wurde Andreas Bühne ein Freund, dem man das Herz ausschütten und vor dem man ehrlich sein konnte. Einer, den man schmerzlich vermisst. Dies zeigt ein Brief, der von Andis Freund Marc, einem ehemaligen Drogenab-

hängigen und fanatischen Antifa-Kämpfer, geschrieben wurde. Er drückt deutlich aus, welcher Einfluss von Andi ausging:

„Wie schön war es mit Andi geredet zu haben. Selbst wenn er unter starken Schmerzen litt, hatte er immer ein freundliches Wort. Stets hatte er ein Zeugnis zur Ehre Gottes auf den Lippen. Er hat den Herrn gerühmt für all die Wohltaten, die ER ihm getan hat! Wie schön war es, mit ihm den Heilsbecher zu erheben und Jesus zu loben! Selbst am Telefon war das eine echte Freude. Ich vermisse Andi. Mir war es besonders warm ums Herz, seinen Eifer für evangelistische Schriften u. ä. zu sehen. Was für einen Segen hat unser Dienst durch seine Hand erfahren!!! Er wollte seine Gelübde erfüllen ...“

Oft kamen Bekannte oder Ratsuchende zu Andi ins Büro und er nahm sich Zeit für sie. Und er, der bis zu seiner Bekehrung nicht ein einziges Buch gelesen hatte, hat in den folgenden Jahren Unmengen von Büchern gelesen, die er dann auch glaubwürdig als seelsorgerliche Hilfe vorstellen und empfehlen konnte.

Ein Freund, Gorden Winter, schildert seinen Verlust so: *„Einer der wenigen Ermutiger ist aus meinem Leben verschwunden. Mit Andi zu telefonieren war oft ein Lichtblick in meinem umkämpften Alltag. Regelmäßig habe ich ihn angerufen. Seine ehrliche Art und Liebe zu den Geschwistern war mir oft eine willkommene Segnung. Andi war eine zuverlässige Quelle der Ermutigung. Er wird mir fehlen.“*

Ein sehr nahestehender Freund schreibt erschüttert: *„Auch David weinte in Sacktüchern am Grab Abners. Und wir weinen jetzt um einen Helden Davids. Er ist nun vereint mit seinem Jonathan. Wir, seine Waffenträger, müssen nun seinen Kampf ohne ihn weiterführen. Und es stimmt – der Blick auf Jonathan ist der Blick nach vorne.“*

› Viele Tränen – und dennoch ein Triumph

Zu seiner Beerdigung kamen etwa 700 – 750 Trauergäste. Wir sahen viele, viele weinen.

Wie ungewöhnlich die Mischung der Anwesenden war: Jung und alt, arm und reich. Chaoten und Erfolgsmenschen. „Asis und Promis“ würde Andi sagen. So hat er es geliebt. Und so bunt sieht die Menge derer aus, die Jesus lieben und nachfolgen!

Am Schluss dieser traurig-trostreichen Feier wurde „Oh happy Day“ gesungen. Zunächst befremdlich und doch so passend: „Oh happy Day“ – was für ein Triumph! *„Oh glücklicher Tag, als Jesus mir meine Sünden abgewaschen hat. Oh Happy Day! Er lehrte mich wie man aufpasst, kämpft und betet und jeden Tag mit großer Freude lebt. Oh happy Day!“*

Alle Besucher durften kostenlos eine DVD mit dem Titel „Tod – Was kommt wenn wir gehen?“ mitnehmen. Diesen Vortrag hatte Ulrich Parzany im Frühjahr diesen Jahres im gleichen Saal, in welchem auch die Beerdigung stattfand, gehalten. Unter der Regie von Andreas war der Vor-



trag gefilmt worden. Es konnten 330 DVDs weitergegeben werden.

Auf der Nachfeier der Beerdigung reihte sich Zeugnis an Zeugnis. Die Dankbarkeit für viele ungesehene Dienste beschämt und fordert uns heraus.

› Was lehrt uns dieser plötzliche Tod?

Der Tod von Andi hat viele erschüttert und tief berührt. Und viele Fragen drängen sich auf: Wie konnte Gott sich das leisten? Wie konnte er ihn seiner Lena und den zwei Töchtern entreißen? Wie konnte Gott diesem Energiebündel in Sachen Evangelisation einfach den Stecker ziehen? Wie soll es mit Leseplatz weitergehen? Aber auch die Frage: Wenn so ein „Baum von Mann“ so unvermittelt sterben kann, wie verletzlich ist man dann erst selbst? Viele von uns sind älter ...

Der Tod macht alles obsolet, was gestern noch so superrelevant und irre wichtig war. Andi hatte den Blick schon eine Etage höher. Für sich persönlich hatte er als gewiefter Händler den Tod einkalkuliert. Andi war startklar. Er hatte längst sein Testament, seinen Frieden gemacht.

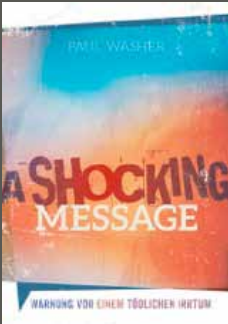
Andis Lebenszeugnis endet mit folgenden Sätzen:

„Heute bin ich 23 Jahre frei von Drogen und muss mich nicht mehr um Anerkennung bemühen, weil ich von Jesus geliebt bin. Das war die beste Entscheidung meines Lebens. Gott hat mir eine Frau und zwei Kinder anvertraut. Danke, Jesus!“

Andis kurzes, aber intensives Leben ist aber auch für manche unter uns ein Mut machendes Beispiel dafür, dass es – egal ob Christ oder Nichtchrist – keine hoffnungslosen Fälle für Gott und keinen Grund zur Resignation gibt. ■

Wer gerne mehr von Andreas Bühne erfahren möchte, findet über folgendem Link ein ausführliches Lebenszeugnis von ihm selbst: www.clv.de/clv-server.de/wwwroot/pdf/abuehne.pdf





Paul Washer

A Shocking Message

CLV, Brosch., 48 S., DIN A5, € 1,50

Als der amerikanische Missionar Paul Washer 2002 diese Predigt auf einer Jugendkonferenz hielt, wirkte sie auf die anwesenden ca. 5.000 jungen Leute wie ein Schock! Weder der Prediger noch die Zuhörer ahnten, dass diese Botschaft – in viele Sprachen

übersetzt – einmal Millionen von jüngeren und älteren Menschen aufrütteln würde.

Herausgefordert durch ein emotionales, durch Musik, Tanz und Show aufgeheiztes Vorprogramm, das mit einem sogenannten „Altarruf“ endete, zu dem Tausende junger Leute nach vorne strömten, hielt Paul Washer dem gleichen Publikum eine Predigt über „Die enge Pforte und den schmalen Weg“, welche wie eine eiskalte Dusche ernüchtert, provoziert, empört und herausgefordert hat.

Mit einer durch die Situation geforderten gewissen Einseitigkeit betont Washer mit aller Leidenschaft die Notwendigkeit der Sündenerkenntnis, einer geistgewirkten Buße und Glauben an das stellvertretende Opfer Jesu Christi, ohne die es keine echte Wiedergeburt geben kann.

Mit drastischen Worten, Bibelstellen und Beispielen zeigt der Autor, dass neues Leben an der Frucht des Geistes erkannt wird und fordert die Zuhörer zur Selbstprüfung auf, ob in ihrem Leben wirklich echter Glaube, oder nur ein formales Lippenbekenntnis vorhanden ist.

Mit aller Schärfe prangert er Evangelisations-Methoden an, welche die „enge Pforte“ und den „schmalen Weg“ weithin ausblenden und eine „billige Gnade“ ohne echte Buße anbieten.

Auch wenn dieser Vortrag Überspitzungen enthält und auf amerikanische Verhältnisse anspielt (die allerdings immer mehr auch bei uns sichtbar werden), wurde der Inhalt und der originelle Vortragsstil nicht verändert. Diese Schrift wird sicher auf Empörung oder Verachtung stoßen – aber andererseits bei vielen Lesern eine heilsame Selbstprüfung und Demütigung bewirken.

Wolfgang Bühne



Elizabeth Walker Strachan

Der Lohn einer Mutter

CLV, Hardcover, 143 S., € 7,90

„Wenn mir doch nur jemand sagen könnte, wie ich es richtig mache ...“ Als junge Mutter sehnt man sich oft nach guten Ratschlägen und Vorbildern. Hier haben wir eine Mutter, die uns liebevoll teilhaben lässt an ihren Erfahrungen und ihre Grundsätze für die Erziehung aus dem Wort Gottes ableitet.

„Der Lohn einer Mutter“ lädt als „Ein-Monats-Andachtsbuch“ mit 31 Kapiteln ein, sich jeden Tag Gedanken über so wichtige Themen wie Bekehrung, Gebet, Gottes Wort, Arbeit, Freunde, Familienandacht, Geld und vieles mehr zu machen. Es sind kurze Kapitel, die man auch bei einem vollen Tagespro-

gramm leicht bewältigen kann. Und sie enden immer mit zwei persönlichen Fragen zum Nachdenken, die helfen, das Gelesene zu überdenken und im eigenen Leben umzusetzen. Als Ausklang gibt es immer noch einen Impuls für den Tag.

Ein Buch, das den Wert von uns Müttern hervorhebt und uns ermutigt, unsere Aufgabe als Berufung zu sehen.

Schade, dass es das Buch nicht schon vor 30 Jahren gab – es hätte mir sehr geholfen.

Editha Katzmarzik



Randy Alcorn

Wo dein Schatz ist ...

Die Freude am Geben entdecken

CLV, Tb., 160 S., € 3,90

Der bekannte Autor, der vor Jahren das hervorragende, allerdings auch sehr umfangreiche Buch „Geld, Besitz und Ewigkeit“ (660 Seiten!) schrieb, hat nun diese sehr praktische, kürzere Neuerscheinung herausgegeben.

Dieses Buch beinhaltet aber kein Konzentrat des ersteren Buches. Es behandelt andere Aspekte wie die Freude und den Segen des Gebens sowie Hindernisse beim Geben. Aber es gibt auch sehr konkrete und herausfordernde Ratschläge, wie die Anweisungen der Bibel über das Geben und der Umgang mit materiellen Dingen in unserem Leben praktisch umgesetzt werden können.

Viele Beispiele aus der Kirchen- und Weltgeschichte, sowie hervorragende und eindruckliche Zitate und Anekdoten von Männern wie Hudson Taylor, John Wesley, John Bunyan, A.W. Tozer, John Piper usw. unterstreichen die Argumente des Autors. Sie helfen, die für uns meist unangenehmen Anweisungen Gottes im Hinblick auf das Geben zu akzeptieren und auch umzusetzen, um die damit verbundene Freude und den verheißenen geistlichen Segen Gottes praktisch zu erfahren.

Ein sehr aktuelles Buch, das uns in unserer Zeit, die von Unsicherheit in jeder Beziehung geprägt ist, helfen und anspornen kann, wertbeständige und unverwesliche Schätze im Himmel zu sammeln.

Wolfgang Bühne



Denis Lane

Leite mich, Herr

Grundsätze, Gottes Willen zu erkennen

CLV, Paperback, 176 S., € 7,90

Das Thema „Gottes Wille für mein Leben erkennen!“ ist ein Thema, was jeden Christen beschäftigt bzw. beschäftigen sollte. Seminare, die auf Konferenzen zu diesem Thema

angeboten werden, sind meist die Bestbesuchtesten. Wir wünschen uns meist einen Zettel vom Himmel, in dem Gott uns konkret sagt, welche Entscheidung wir treffen müssen. Doch wie können wir Gottes Willen für unser Leben erkennen?

In diesem schön gestalteten, abwechslungsreichen Buch geht es um zehn Grundsätze, Gottes Willen für unser Leben zu erkennen. Herausgeber dieses Buches ist die Missionsgesellschaft OMF (Overseas Missionary Fellowship), welche einst von Hudson Taylor gegründet worden ist. Es werden folgende Punkte genannt:

1. Handle in Übereinstimmung mit Gottes Wort
2. Sei ein Mensch des Gebets
3. Lass dir von Gott deine Vorurteile beseitigen
4. Beachte den Weg von Timing und Umständen
5. Lerne auf die Stimme des Heiligen Geistes zu hören
6. Geh voran im Glauben
7. Beziehe andere in deine Führungen ein
8. Lerne verantwortlich über dein Verständnis von Führung zu reden
9. Achte auf relevante Zeugnisse anderer
10. Folge tatsächlich der empfangenen Führung.

Dieses Buch ist jedoch keine trockene Abhandlung zu dem genannten Thema, sondern alle diese Punkte werden durch eindrückliche Erlebnisse von Missionaren aus aller Welt lebendig ausgeführt.

Es wird sehr anschaulich beschrieben, wie Gott ganz konkret in dem Leben einzelner Menschen gehandelt hat. Dass die Lebensberichte schon einige Jahre her sind, ist kein Nachteil für uns heute. Ganz im Gegenteil.

Wir Menschen sind von Natur aus eigenwillig und meinen meist, dass wir es besser wissen, dass hat sich bis heute nicht geändert. Doch jeder Lebensbericht in diesem Buch beweist, dass Gottes Plan der beste für unser Leben ist. Wir müssen ihm nur gehorsam folgen – nur so werden wir brauchbar für sein Reich.

Daniel Zach



Frithjov Iversen
... und dann kam die Ernte
CMV, Paperback, 222 S., € 3,50

„Bleich, bis auf die Knochen abgemagert und völlig erschöpft schleppte er sich auf dem schmalen Urwaldpfad dahin. Gebeugt ging er, als trüge er eine drückende Last auf den Schultern. Er sah aus wie ein alter Mann, dabei war er noch keine 30 Jahre alt.“

Der hier beschrieben wird, ist einer von den unbekannten und vergessenen Pioniermissionaren: Oskar Johnson, der während des 19. Jahrhunderts seiner Berufung nach Zentralafrika folgte.

Er trug eine Last, wie es nur selten jemand tat. Unter Einsatz seines Lebens, seiner Kraft und seiner Gesundheit und mit viel Liebe säte er Gottes Liebe auf den harten Herzensboden der Eingeborenen. Doch alle Mühe schien vergeblich. Rückschläge und Schwierigkeiten unterdrückten ständig die aufgehende Saat.

Seine Treue in bitteren Niederlagen und vielen Entmutigungen blieben dem „Gott der Treue“ nicht verborgen, und schließlich erlebte Oskar Johnson, dass dieser Gott zu seinen Verheißungen steht. Denn dann kam die Ernte ...

Ein bewegendes und herausforderndes Lebensbild – besonders für Freunde von Biographien.

Ulla Bühne



Werner Mücher
**Der Prophet Daniel –
Seine Person
und sein Werk**

Daniel, Hardcover, 320 S., € 14,95

Sicher gibt es schon verschiedene Kommentare zu dem Propheten Daniel, aber dieser am sog. Dispensationalismus orientierte Vers-für-Vers-Kommentar ist einerseits sehr gut

verständlich für jedermann (auch für jüngere Christen, die mit dem Bibelstudium beginnen) und auch tiefgehend und zu Herzen gehend geschrieben worden.

Zu Beginn beleuchtet der Autor kurz die Echtheit dieses Buches, indem er sich klar und deutlich von bibelkritischen Kommentaren distanziert. Sodann geht er auf den historischen Hintergrund des Buches und des Lebens dieses Propheten ein, „der sich in seinem Herzen vornahm, sich nicht mit der Tafelkost des Königs Nebukadnezar zu verunreinigen.“

Er fügt dann eine kurze und sachgemäße Erklärung unterschiedlicher Namen Gottes im Buch Daniel hinzu, benennt seine Auslegungsgrundsätze und zeigt in 10 Punkten auf, was diesen Mann Daniel in schwerer Zeit kennzeichnete.

In einer kurzen Übersicht gliedert Werner Mücher den Propheten in zwei grundlegende Teile: in einen geschichtlichen Teil (Kap. 1–6) und einen prophetischen Teil (Kap. 7–12).

Das Buch endet mit einem Anhang, der noch einmal die zeitgeschichtlichen Ereignisse mit den dazugehörigen Bibelstellen zusammenfassend in einer Tabelle darstellt.

An mehreren Textstellen versucht er auch glaubensstärkende Anwendungen auf die gegenwärtige gesellschaftspolitische Situation zu machen (S. 53, 55, 60, 64, 86–87 u. a.). So schreibt er zu Kapitel 6,7–9: „Vielleicht werden auch wir noch erleben, dass künftige Gesetze erlassen werden, die sich hauptsächlich gegen uns als Gläubige richten. Wir leben in einer Zeit, wo das Gute böse und das Böse gut“ (S. 142) genannt wird und zitiert dann Jesaja 5,20, wo ein „Wehe denen“ über diese Art des Denkens und Redens ausgesprochen wird.

Sehr zu Herzen gehend sind auch die Gedanken zu dem Bußgebet Daniels in Daniel 9. Der Autor schreibt dort: „Auch wir sollten uns bewusst sein, dass wir nicht nur für unsere persönlichen Sünden verantwortlich sind, sondern auch für die Sünden der Gemeinschaft, der wir angehören.“

Wo stehen wir als Gemeinde? Gibt es bei uns Untreue, Gesetzlichkeit, Weltlichkeit, fleischliches Handeln oder sonstige Sünden? Empfinden wir solche Sünden noch und bekennen wir sie noch und bekennen wir sie auch vor Gott und flehen ihn um Hilfe an?“ (S. 220). Ein sehr wichtiger Hinweis für eine sich immer mehr der Gesellschaft anpassende evangelikale und sich immer noch bibeltreu nennende Christenheit.

Sehr wertvoll ist auch die Erklärung zu den 70 Wochen, wobei man sich gewünscht hätte, dass noch etwas intensiver und detaillierter auf die Berechnung eingegangen worden wäre. Auch wäre es gut gewesen, wenn man in einem Anhang noch intensivere Erklärungen zu archäologischen Problemen gefunden hätte (z. B. auf die Keilschrifttafeln der Nabonid-Chroniken; wer war der Ahasveros in Daniel 9,1; wer war Darius der Meder; die Lehnwörter im Buch Daniel usw.).

Das erstaunliche Kapitel 11 erklärt Werner Mücher so, dass sich die Verse 1–35 Vers für Vers in der Geschichte der Ptolemäer (angefangen mit Ptolemäus I. Soter (323–285 v. Chr.) bis Antiochus Epiphanes IV. (175–163 v. Chr.) erfüllt hat. Ab Vers 36 bezieht sich dann der Text auf zukünftige Ereignisse.

Zusammenfassend sei dieser sehr wertvolle Kommentar allen Gläubigen, die den Herrn Jesus von Herzen lieben, sein Wiederkommen erwarten und grundlegende Einsichten in das Leben eines Mannes des Glaubens und in seine Kompromisslosigkeit haben möchten sowie ein Interesse an dem haben, was der Schöpfer des Universums zu dem sagt, was in der Zukunft geschehen wird und was in der Zukunft Daniels bereits geschehen ist, ohne dass er dieses wissen konnte, von Herzen empfohlen.

Wer dieses Buch liest, wird einfach von der Herrlichkeit und Weisheit unseres Herrn angezogen und sehnt sich nach Beschäftigung mit dem prophetischen Wort.

Andreas Steinmeister



John MacArthur
Die Herrlichkeit des Himmels
Die Wahrheit über Himmel, Engel und ewiges Leben
Mitternachtsruf/CV, Hardcover, 287 S., € 14,50

Diese wichtige Neuerscheinung verbindet Apologetik, biblische Lehre und Erbauung. John MacArthur zeigt,

was die Bibel über die Herrlichkeit des Himmels, über Engel und das ewige Leben lehrt.

Er macht Mut, angesichts der herrlichen Zukunft ein ewigkeitsbezogenes, hingeegebenes Leben hier auf der Erde anzustreben. Gleichzeitig geht er auf aktuelle Irrlehren über die Ewigkeit und auf Täuschungen ein – wie „Nahtoderfahrungen“ in zahlreichen Bestsellern wie z. B. Todd Burpo: „Den Himmel gibts echt“ und ähnliche Titel, die auch in deutscher Sprache erschienen sind oder erscheinen werden.

Das solche Bücher auch in unserer Sprache teilweise Bestseller sind, ist ein trauriges Zeichen dafür, dass viele Leser sich an Täuschungen, Übertreibungen und als Tatsache erklärten Fiktionen mehr erfreuen, als an den deutlichen Aussagen der Bibel über die Ewigkeit.

Vor allem aber zeigt der Autor, dass „die besten von unseren geistlichen Erfahrungen hier auf der Erde nur eine kleine Kostprobe auf den Himmel sind“ (S. 103) und die höchste Freude im Himmel die innige Gemeinschaft mit Gott selbst sein wird. Ein Buch, das Vorfreude auf die Ewigkeit weckt!

Wolfgang Bühne



John F. MacArthur
Der Kampf um den Anfang
CLV, Paperback, 256 S.,
Sonderpreis € 3,90

Dieses Buch ist eine sehr ausführliche und aktuelle Auslegung der ersten drei Kapitel der Bibel und eine Beschäftigung mit den Grundlagen und Problemen der theistischen Evolutionstheorie. Anhand der Bibel macht

der Autor überzeugend deutlich, dass der Versuch, 1. Mose 1–3 an die gängigen Theorien zur Entstehung des Universums anzupassen, gefährliche Konsequenzen hat: in Bezug auf die Autorität der Bibel, auf die naturwissenschaftliche Glaubwürdigkeit und die Grundlagen von Ethik (z. B. die biblische Rolle von Mann und Frau), Moral und für die Grundlagen des Evangeliums selbst.

So zeigt der bekannte Autor u. a. sehr deutlich, wie die Leugnung der Historizität von Adam und Eva im deutlichen Widerspruch zu alt- und neutestamentlichen Aussagen steht (z. B. Hi 31,33; 1Tim 4,12–14; Röm 5, 12–14; 1Kor 15,20–22) und man damit die göttliche Inspiration der Bibel leugnet oder relativiert.

Sehr gut geeignet für Leser, die sich intensiver mit der Schöpfungsgeschichte und dem Sündenfall beschäftigen möchten oder aber mit Leuten zu tun haben, die den biblischen Schöpfungsbericht und die sich daraus ergebenden Konsequenzen anzweifeln.

Wolfgang Bühne



Andreas Fett
TackelFräger
8 Biografien von Spitzbuben und Vorbildern
CLV, Taschenbuch, 80 S., € 3,90

Gute Nachricht für Leseratten im Alter von acht bis zwölf Jahren: Der zweite Band einer neuen Reihe mit spannenden Kurzgeschichten ist da. Unter dem Titel „TackelFräger“ verbergen sich acht Biografien von Spitzbuben und Vorbildern.

Dabei geht es um Falschgeld und Ausbrecher, Lauscher hinter der Laterne und ein 9-Minuten-Baby, blaue Stoff-Farbe und Menschen in Gefahr, eine Armee, welche die Welt rettet, einen kleinen Sarg und den Sekundenschlaf.

Die Lesedauer einer Geschichte beträgt eine Viertelstunde.

Diese Buch-Reihe ist auch für den Einsatz bei Büchertischen, Freizeiten, Verteil-Aktionen usw. gut geeignet.

Ulla Bühne

Wolfgang Bühne • Postfach 11 26 • D-58540 Meinerzhagen
PVSt. • Deutsche Post AG • Entgelt bezahlt! • VKZ 011661

Gott hat uns erschaffen,
um Menschen zu lieben
und Dinge zu benutzen.

Unser Problem ist,
dass wir Dinge lieben
und Menschen benutzen.

William MacDonald

